Stadtbibliothek 1929

Stadt Bücherei Ebing

Militär-Wochenblatt

UNABHÄNGIGE ZEITSCHRIFT FÜR DIE DEUTSCHE WEHRMACHT

Hauptschriftleitung: Generalleutnant a. D. Constantin v. Altrock, Berlin W 15, Fasanenstr. 60 / Fernruf: Oliva 975

Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften sind nur an die vorstehende Adresse zu richten + Nachdruck und Übersetzung der Aufsätze ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet + Das „Militär-Wochenblatt" erscheint am 4., 11., 18. und 25. jedes Monats + Der Bezugspreis beträgt monatlich RM. 1,30, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 1,50, vierteljährlich RM. 3,80, bei unmittelbarer Zustellung unter Kreuzband RM. 4,25 + Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag an. Abbestellungen können nur bis spätestens 14 Tage vor Beginn eines neuen Vierteljahres angenommen werden.

Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW 68, Kochstr. 68 / Fernruf: Zentr. 10736–10739, 8032 / Postscheckkonto: Berlin Nr. 540

114. Jahrgang — **Berlin, den 4. September 1929** — **Nummer 9**

Inhaltsübersicht: Personal-Veränderungen (Marine). — Arbeitsdienstpflicht und Wehrpflicht. Genlt. a. D. v. Altrock. — Die militärische Seite des anglo-ägyptischen Vertrages. (Mit Skizze.) Maj. a. D. O. Welsch. — Radfahrer auf Ösel. (Mit Skizze.) — Maschinengewehre im Fern- und Nahkampf. Oblt. v. Wedel, 4. (Pr.) J. R. — Schießen, Fahren, Reiten. — Bemerkungen zu: „Neuzeitliche Infanteriegliederung". Mbg. — Das 47 mm-Vickers-Infanteriegeschütz. (Mit Abb.). Däniker. — Der „Bazillenkrieg". — Das Unteroffizierkorps der alten Armee. — Der deutschen Sportjugend ein Vorbild! — Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee (Juli 1929). — Heere und Flotten. — Bücherschau. — Verschiedenes. — Offizier- und Truppenvereinigungen. — Familiennachrichten. — Anzeigen.

Arbeitsdienstpflicht und Wehrpflicht.

Von Generalleutnant a. D. v. Altrock.

Eine der seltsamen Entwicklungen infolge des Versailler Gewaltdiktates ist die Tatsache, daß alle Nachbarn Deutschlands die allgemeine Wehrpflicht eingeführt haben, diese aber für Deutschland, das Ursprungsland der allgemeinen Wehrpflicht, gewaltsam abgeschafft wurde. War diese Wehrpflicht ein Jahrhundert lang ein Jungborn für Deutschland in geistiger, sozialer, charakterlicher und körperlicher Beziehung, so macht sich heute ihr Fehlen für unser Volk in allen diesen Beziehungen verhängnisvoll fühlbar.

Als einer der Wege, Abhilfe zu schaffen, wurde die Arbeitsdienstpflicht warm empfohlen und öffentlich lebhaft erörtert. In der Idee der Arbeitsdienstpflicht steckt zweifellos beachtenswerter Idealismus. Unsere Jugend soll sich für den Staat durch körperliche Arbeit einsetzen. Das kann auch sozial heilsam wirken, da die Arbeitsdienstpflicht die heute schroff getrennten verschiedenen Bevölkerungsschichten im Staatsdienste zusammenfassen würde. Zahlreiche Vorschläge für Durchführung der Arbeitsdienstpflicht sind gemacht worden. Sie widersprechen sich aber derart, daß es kaum lohnen dürfte, sie einander gegenüberzustellen.

Getragen von diesen Erwägungen, hat es ein Mann, dessen Herz warm für Deutschland schlug, unternommen, die Möglichkeit der Arbeitsdienstpflicht für Deutschland*) einer wissenschaftlichen Kritik zu unterziehen. Ging er von der Ansicht aus, daß die Arbeitsdienstpflicht heiß zu erstreben sei, so gelangte er bei dieser Arbeit zu dem ihm unerwünschten Schlusse, daß sich die Arbeitsdienstpflicht schwerlich werde durchführen lassen. Zu vielseitig und erheblich seien die ihr entgegenstehenden Hindernisse aller Art.

Die Arbeitsdienstpflicht soll nicht dem einzelnen dienen, sondern dem Staat; dem einzelnen soll sie den Wert und die Notwendigkeit körperlicher Arbeit einprägen. Freilich wird die erziehliche Wirkung der allgemeinen Wehrpflicht durch Arbeitsdienstpflicht nicht zu erreichen sein, sowohl auf intellektuellem wie allen übrigen Gebieten. Sozial mischte die allgemeine Wehrpflicht Menschen aller Stände und zwang sie, aufeinander einzugehen, sich zu verständigen, was glänzend erreicht wurde. Die besten der Dienenden konnten in höhere Dienstgrade befördert werden. Dies ermöglichte in Abertausenden von Fällen ein Emporsteigen aus den unteren in die oberen sozialen Schichten. Schnelle Erfassung jeder Lage, kraftvolles Handeln aus eigenem Entschluß, Anstelligkeit, Gewandtheit, wertvolle geistige und sittliche Eigenschaften wurden anerzogen. Pünktlichkeit, getreue Pflichterfüllung, Ausharren auf dem angewiesenen Posten, Treue im kleinen und großen, Treue zum Vorgesetzten, zum Untergebenen und Kameraden durchdrangen den ganzen Organismus. Das galt nicht nur für einzelne, sondern für eine große Masse von Menschen und brachte dieser dadurch vielfach auch die Befähigung zum Führer. Hart und herb gegen sich selbst zu sein, alles der großen Gemeinschaft, dem Vaterlande zu opfern, führte zur wahren Staatsgesinnung, zur Einfügung in den großen Organismus, welche Zeit und Generationen überdauerte. Das hat der Weltkrieg mit seinen 2 Millionen Toten und fast 6 Millionen Verletzten bekräftigt. So sieht das hohe Ideal der Wehrpflicht aus! Das kam auch allen anderen Ständen zugute. Ihre Disziplin hat die deutsche Arbeiterschaft in der Schule der Wehrpflicht erlernt. Die Wehrpflicht war das einigende, wahrhaft demokratische Band, welches unser sonst in Parteien, Konfessionen und Klassen gespaltenes Volk zusammenhielt mit dem festen Willen, alles zu opfern für Deutschland.

Die deutsche Volksgesundheit ist durch die Wehrpflicht außerordentlich gestärkt worden; sie bildete ein Gegengewicht gegen die gesundheitsschädigende Industrialisierung. Durch körperliche Reinlichkeit, gute Unterkunft, reichliche Ernährung, Leibesübungen, viel Arbeit in frischer Luft und sorgfältige ärztliche Überwachung wurde die Gesundheit des deutschen männlichen Geschlechts durch die Dienstzeit sichtbar gesteigert, was in Ländern ohne Wehrpflicht nicht zu beobachten war.

*) Dr. Gottfried Flügge (†): „Arbeitsdienstpflicht?" Herausgegeben von Gerichtsassessor Dr. Werner Best, Gonsenheim-Mainz. 1929. Kranich-Verlag, Berlin-Zehlendorf. Preis: 1,20 RM.

Lassalle & Zürcher, Inhaber: Ernst Priebe

Hoflieferanten :: Gegründet 1850

Berlin W 8, Behrenstraße 17, gegenüber dem Metropoltheater :: Merkur 8738

Feinste Maßschneiderei für Uniformen, Zivilbekleidung, Livreen

Das Recht der Erwerbslosen auf Fürsorge müßte eigentlich auch die Pflicht zur Arbeit auslösen, denn wer vom Staate essen will, der soll auch für ihn arbeiten! Die Arbeitsdienstpflicht soll aber nicht nur die Erwerbslosen, sondern alle Staatsbürger erfassen. Für den Staat ist es schwieriger, Arbeitslose zu beschäftigen, als Erwerbslose zu ernähren. Auch für den Steuerausgleich wäre die Arbeitsdienstpflicht nicht zu gebrauchen, denn die unbemittelten Klassen zahlen zwar keine direkten Steuern, wohl aber erhebliche indirekte.

Wer die Sozialisierung der Wirtschaft ablehnt, der muß auch eine nur aus diesem Grunde etwa einzuführende Arbeitsdienstpflicht ablehnen. Auch die Sicherung der nötigen Arbeitskräfte für die Industrie und Landwirtschaft wäre nur ein Eingriff in das Wirtschaftsleben, eine Zwangssozialisierung, wahrscheinlich bei einseitiger Bevorzugung einzelner Unternehmergruppen. Auch der Wunsch, durch Arbeitsdienstpflicht die Volksernährung sichern zu wollen, greift daneben, da dieses Ziel durch freie und gelernte Arbeiter sicherer zu erreichen ist.

So bleibt als Zweck für die Arbeitsdienstpflicht nur die allgemeine Volkserziehung als Ersatz für die Wehrpflicht wie die Förderung der Volksgesundheit übrig.

Erziehung durch Arbeitsdienstpflicht an Stelle der Wehrpflicht. Körperliche Arbeit, die erziehen soll, muß ernsthaft, d. h. ohne Unterbrechung oder Urlaubsbewilligung, betrieben werden. Ohne Kasernierung der Pflichtigen würde die Verfügungsgewalt über die Pflichtigen zweifelhaft und dadurch der Ernst der Arbeit leiden. Die Kasernierung aber wird schwer durchführbar sein, auch müßte den Gefahren, welche die Kasernierung mit sich bringen kann, entgegengewirkt werden.

Die zu leistende Arbeit müßte die Gesundheit der Pflichtigen fördern, wodurch die Art der Arbeit erheblich eingeengt und auf Freiluftarbeit beschränkt werden müßte. Sie soll die geistigen Fähigkeiten stärken. Das würde wieder meist nur bei höhergearteter Arbeit, die schon durch gelernte Arbeiter versehen wird, möglich sein, für welche ungelernte Pflichtige selten zu gebrauchen sein werden. Immerhin wird man die Pflichtigen ins Freie, zur Natur zurückführen können. Daß Arbeit zur sittlichen Erziehung, zu Sauberkeit, Reinlichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit und gewissenhafter Pflichterfüllung anleitet, ist zweifellos.

Erziehung zur Staatsgesinnung, zum Gemeinwillen, Opferwillen bis zur Aufopferung fürs Vaterland? Bietet die Arbeit eine ähnlich starke sittliche Idee, wie die Wehrpflicht? Dem Begriff körperlicher Arbeit ist das Opfer fremd. Derartige Opfer wären regelwidrig und dem Begriff der körperlichen Arbeit entgegengesetzt. Daher ist die herbe, harte Staatsgesinnung, zu der die Wehrpflicht erzog, nie durch Arbeitsdienstpflicht zu erreichen.

Betriebsbedingungen. Vertreter der Arbeitsdienstpflicht sprechen von Hundert- und Tausendschaften der Pflichtigen. Für derartige Mengen werden sich kaum Betriebe finden. Landwirtschaftliche Betriebe, die 1000 Mann beschäftigen können, gibt es nicht, auch solche, die ständig 100 beschäftigen könnten, sind sehr selten. Also müßten die Arbeitskolonnen verringert werden. Jede Kolonne verlangt: Aufsichtspersonal, einen technisch vorgebildeten Aufseher und sanitäre Sicherstellung, Besoldung (?), Verpflegung und Unterkunft. So wäre die untere Grenze einer Kolonne auf 20 Mann zu veranschlagen. Dadurch fielen alle kleineren Betriebe aus, da sie schwerlich dauernd 20 und mehr Arbeiter beschäftigen könnten.

Staats- oder Privatbetriebe? An Staatsbetrieben beschäftigten 1913 die Eisenbahn 530 000 Mann, die Post 45 000 Mann. Dort aber sind gelernte Arbeiter erforderlich, ebenso bei der Baggerei, Fuhr- und Prahmbetrieben, Gas-, Kanalisationsbetrieben und dem Hochbau. Wird die Arbeit bei Unternehmern den Zweck der Arbeitsdienstpflicht, die Erziehung, erreichen? Es gibt geeignete und ungeeignete Unternehmer. Also wären die geeigneten herauszusuchen, wobei dann fraglich wäre, ob sie auch gewillt wären, Pflichtige zu beschäftigen und sich den erzieherischen Pflichten der Arbeitsdienstpflicht zu widmen. Zwang auf die Unternehmer ausüben zu wollen, dürfte bedenklich sein.

Arbeit und wirtschaftliche Bedingungen. Die Arbeit müßte sich in die Volkswirtschaft als geeignet einfügen; sie soll produktiv sein, wenigstens müßte die Arbeit insoweit Gewinn abwerfen, als sie sich selbst erhielte. Sie soll wirtschaftliche Werte schaffen, denn sinnlose Arbeit ohne Ziel und Zweck könnte nie erzieherisch wirken. Durch etwaige Einrichtung neuer Betriebe zur Beschäftigung für die Arbeitsdienstpflicht dürften weder Privatbetriebe noch Arbeiter geschädigt werden. Weder Unternehmer noch Arbeiter dürfen dadurch aus ihrem bisherigen Brot verdrängt werden; sonst dürfte die furchtbare Erwerbslosigkeit noch vermehrt werden. Ebenso können Beamte nicht durch Pflichtige ersetzt werden.

Arbeit und Wirtschaft. Forstwirtschaftliche Arbeiten wären in idealer Weise für Arbeitspflichtige geeignet, auch erfordern sie keine lange Lehrzeit. Die Zahl der Forstarbeiter war 1925: 97 000. Es fragt sich, wie viele Pflichtige dort unterkommen könnten. Auch die Landwirtschaft bringt Freiluftarbeit; man könnte die ausländischen Wanderarbeiter abschaffen, aber die Landwirtschaft verlangt mehr als die Industrie gelernte Arbeiter und vielseitigere Fachkenntnisse. So stehen der Dauerverwendung in der Landwirtschaft Bedenken entgegen.

Das Hochbaugewerbe, zwar Freiluftarbeit, ist doch Saisonarbeit und verlangt gelernte Arbeiter. Es kämen hier also höchstens Hilfsarbeiten in Frage. Auch Tiefbauarbeiten sind Freiluftarbeiten, aber wieder Saisonarbeiten mit ihren Nachteilen. Ödlandkultur! Nicht jedes Ödland kann kultiviert werden. Moorkultivierungen haben andere Nachteile im Gefolge, wie Wasseranschwellungen in Oldenburg, Ostfriesland, an der Hunte, oberen Ems, mittleren und unteren Weser wie einzelnen Teilen des Elblaufes. Die Menge der verfügbar zu machenden Arbeitstage würde aber nicht hinreichen, die Riesenzahl der Pflichtigen (800 000) unterzubringen, außerdem wären in 1½—2 Jahren alle Ödländer kultiviert und Arbeit dann nicht mehr vorhanden. Landgewinnung an der Nordseeinselwelt würde große Kapitalien erfordern. Bisher hat sich der Staat nur in bescheidenem Maße hier eingesetzt. In der Industrie der Steine und Erden waren 1907 über 770 000 Arbeiter beschäftigt, darunter gewiß auch viele ungelernte, für welche Pflichtige in Frage kämen. Die meisten Arbeiten in der sonstigen Industrie bieten keine Freiluftarbeit oder sind gelernten Arbeitern vorbehalten, wenn natürlich auch in einzelnen Zweigen Pflichtige unterzubringen wären.

Schließlich wird die Arbeitspflicht völlig abhängig von der Wirtschaft sein, ein erheblicher Unterschied gegen die Wehrpflicht; auch ist nur ein kleiner Teil der vorgenannten Arbeiten geeignet, eine große Menge von Muskelgruppen in Tätigkeit zu setzen und dadurch gesundheitsfördernd wie die Wehrpflicht zu wirken.

Die Verwaltung der Arbeitsdienstpflicht. Zur Erfassung der Pflichtigen müßte ein Kontrollsystem, wie vor dem Kriege für die Wehrpflicht, eingerichtet werden. Das wäre einfach, wenn das Einverständnis des Auslandes hierzu zu erlangen wäre. Bei Eintritt des Arbeitspflichtigkeitsalters müßte ärztliche Untersuchung und Gestellungsorder für die Arbeitspflichtigen erfolgen. Werden aber die Pflichtigen gehorsam sein, passiven oder aktiven Widerstand leisten, darf körperlicher Zwang ausgeübt werden? Will man Geldstrafen verhängen? Haben sie Geld, um zu be-

Deutsches Teppichhaus Lefèvre Emil G. m. b. H. seit 1882 nur Oranienstr. 158
Spezialkatalog kostenfrei
Imposante Läger in Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Decken usw.
Unser Haus hat keine Beziehungen zu gleichlautenden Firmen :: :: :: Tel.: Moritzplatz 235

zahlen? Freiheitsstrafen? Wird der moderne Strafvollzug diese Strafen nicht wirkungslos machen? Wird die Strafanstalt nicht behaglicher sein als die Kasernierung der Arbeitspflichtigen? Es wird also schwer sein, den widerspenstigen Teil der Jugend zur Arbeitsdienstpflicht zu zwingen.

Die Zahl der Aufsichtsbeamten bei 800 000 Pflichtigen dürfte auf 130 000 Personen zu schätzen sein. Für etwa 40 000 Kolonnen müßte die Verwaltungszentrale Dauerarbeit schaffen. Ferner müßten die Pflichtigen in Standorten untergebracht werden; oder wo gerade Arbeitsgelegenheit ist, müßten Kolonnen hingeworfen werden, an Stellen, wo Unterkunft vielleicht recht schwierig sein wird. Das würde eine tadellos arbeitende Intendantur, Unterkunftsverwaltung und zahlreiche höhere, mittlere und niedere Beamte erfordern, deren Gesamtzahl, einschließlich der Medizinalbeamten, wohl auf 20 000 zu schätzen wäre.

Ein äußerst schwieriges Gebiet wäre die Erfassung der Arbeit, der Nachweis geeigneter Betriebe, die Schaffung neuer Betriebe. Die leitenden Beamten müßten die ganze deutsche Wirtschaft übersehen, kritisch das Angebotene beurteilen können und bei allem die richtigen Grundlagen für die Arbeit schaffen. Da derartige vollendete Beamte kaum zu erfassen wären, dürfte die Schaffung neuer Staatsbetriebe für die Arbeitspflicht sehr schwierig sein. Sollten Gewerbeaufsichtsbeamte herangezogen werden, so müßten sie erheblich vermehrt werden.

Das Ansetzen der Pflichtigen bei den Arbeiten. Ist die Arbeit ermittelt, der Zentrale gemeldet, so hätte diese die nötige Anzahl von Pflichtigen in Marsch zu setzen — sofort —, denn der Unternehmer wartet auf sie; sonst leidet der Betrieb. Derartige Riesenleistungen werden schwerlich von der Zentrale geleistet werden können; Dezentralisation aber würde die Schwierigkeiten vermehren und leicht Verwirrung schaffen. Die Zentrale müßte für die verfügbare Arbeitskraft an jedem Tage die nötige Arbeit besorgen, wenn nicht ihr Zweck — Erziehung durch Arbeit — vereitelt werden soll.

Die finanzielle Durchführung. Flügge schätzt die zu erwartenden Kosten auf jährlich etwa 1159 Mill. RM. Der Schätzung entziehen sich vollkommen der Transport und die Unterbringung. So fragt Flügge: „Sind wir reich genug, uns neben den Milliarden Tributlasten und den Hunderten von Millionen der Erwerbslosenfürsorge noch mit Hunderten von Millionen für die Arbeitsdienstpflicht zu belasten?“

In fremden Ländern hat nur Bulgarien die Arbeitsdienstpflicht eingeführt; doch wurde sein Arbeitsdienstpflichtentwurf durch die Feindstaaten stark abgeschwächt. Auch uns würden von dieser Seite Schwierigkeiten drohen. Wo sich im Auslande Ansätze zur Arbeitsdienstpflicht finden, sind sie meist auf die militärische Jugendvorbereitung für die Wehrpflicht zurückzuführen.

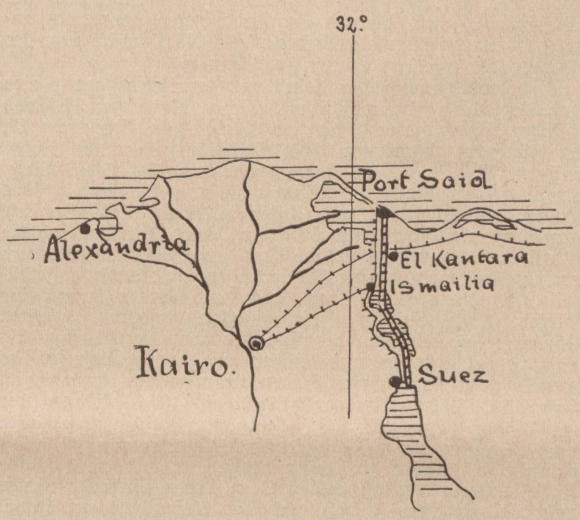
Nach dem bulgarischen Gesetz vom 22. 10. 1921 sind die Männer vom 20. Lebensjahre für 8 Monate, die Mädchen vom 16. Lebensjahre ab für 4 Monate arbeitspflichtig. Jährlich dürfen nicht mehr wie 30 vH. der Pflichtigen einberufen werden, 20 vH. ist der Loskauf gestattet. Für einen abgegrenzten Zeitraum sollen 196 Millionen Ausgaben und 220 Millionen Einnahmen erwachsen sein. Von den Einnahmen sind 80 Millionen durch den Loskauf eingebracht; sonst wäre mit einem starken Defizit zu rechnen gewesen. Im übrigen läßt sich das vielfach noch unerschlossene Bulgarien mit dem überkultivierten Deutschland wohl kaum vergleichen.

Flügge regt an, ob nicht durch Zusammenschluß von Land- und Forstwirten, vielleicht auch Tiefbauunternehmern, nach der Art der Artamanenbewegung freiwillige Luftarbeit für Jugendliche zu schaffen wäre.

Als einzige Möglichkeit der Einführung einer Arbeitspflicht sei darauf hingewiesen, daß zur Vermeidung von Zersplitterung beim Einsatz der Pflichtigen die Vereinigung der Arbeitspflicht-Verwaltung unter einem Ressort geboten erscheint. Gegeben wäre hierfür das ehemalige Ressort der Öffentlichen Arbeiten, also des Verkehrs. Hier könnte die Bewegung, vom Kleinen zum Großen schrittweise sich erweiternd, zum Nutzen der gesamten Wege-, Straßen-, Kanal-, Eisenbahn- usw. Bauten des Reiches ausgenutzt werden. Deutschland ist z. B. gegen England recht rückständig im Ausbau seines Verkehrsnetzes. In England wird schon der größere Teil der Frachtgüter auf tiefgebetteten Lastkraftwagenstraßen bewältigt. Ein gutes Verkehrsnetz würde unseren Wohlstand heben, und auch die entstehenden Kosten würden hierbei einzubringen sein. So scheint uns trotz aller Gegengründe das Problem der Arbeitsdienstpflicht keineswegs hoffnungslos zu sein, wenn dadurch Deutschland sich ein neuzeitliches Verkehrsnetz schaffen und auf die Dauer erhalten wollte.

Die militärische Seite des anglo-ägyptischen Vertrages.

„Manchester Guardian“ meint zu dem bevorstehenden Vertrage, er sei die Krönung der Politik Lord Cromers, der von jeher ein unabhängiges Ägypten im Auge gehabt habe, und außerdem ein Beweis für die „bona fides“ Englands, mit welcher 1882 die Besetzung Ägyptens nur als eine temporäre angekündigt wurde. Man wird über die Aufrichtigkeit und Stichhaltigkeit dieser Behauptung wohl zweierlei Meinung sein können, kann sie aber vielleicht in



dem Sinne gelten lassen, daß die große Wandlung der Dinge in Ägypten nicht einzig auf das Konto der heute regierenden Arbeiterpartei gesetzt werden darf, sondern daß sie bereits von ihrer Vorgängerin angebahnt wurde. Sie zeigt letzten Endes die Richtung der scheinbar unvermeidlichen föderativen Entwicklung an, der das britische Imperium in unserem Jahrhundert entgegengeht.

Die im ersten Augenblick, hauptsächlich in den Reihen der Konservativen, aufgeflammte Entrüstung über den „Verrat“ des Kabinetts macht allmählich einer ruhigeren Beurteilung Platz, seitdem Sir Austen Chamberlain öffentlich erklärt hat, daß die Grundzüge des Vertrages im allgemeinen denen gleichen, auf deren Basis er schon 1927 mit Sarwat Pascha verhandelte. Der Hauptunterschied bestehe lediglich darin, daß die Unsichtbarmachung der Okkupation damals innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren, und diesmal sobald als organisatorisch möglich versprochen wurde. Darunter ist zunächst die für England kostenlose Bereitstellung des Baugrundes der Baracken und Kasernen usw. durch die ägyptische Regierung zu verstehen, welche einen „gleichwertigen“ Ersatz für die bisher von den englischen Truppen innegehabten Unterkunftsgelegenheiten gewähren müssen. Nach-

J. Godet & Sohn
Hofjuweliere / gegründet 1761
Berlin W 8 / Charlottenstr. 55
A 6 Merkur 27 86
Juwelen * Goldschmuck * Silberwaren
Bestecke * Uhren * Ehrenpreise
Werkstatt im Hause — Vorschriftsmäß. Orden-Zusammenstellungen — In- und Ausland — Original / Miniatur
„Wie trage ich meine Orden?“
Broschüre 1,25 M. portofrei. Postscheck: Berlin 227 69

dem diese Bedingung schätzungsweise kaum vor 3 Jahren nach Ratifikation des Vertrages erfüllt werden kann, und nachdem die Verhandlungen Chamberlains auch wieder zwei Jahre zurückliegen, so schrumpft das Mehrangebot Hendersons schließlich auf einen um etwa fünf Jahre vordatierten Termin desselben Zugeständnisses zusammen. Und der Kassandraruf des Lord Brentford, des ehemaligen Innenministers im Kabinett Baldwin, daß der Vertrag eine vollkommene Preisgabe der englischen Position in Ägypten bedeute, wurde von keinem Geringeren, als dem ersten Lord der Admiralität, Mr. A. V. Alexander, durch die Erklärung entkräftet, daß die Sicherung des Kanals auch ohne die Haltung einer kostspieligen, schwer bewaffneten englischen Armee in Ägypten gewährleistet werden könne.

Die Richtigkeit dieser Ansicht ergibt sich vor allem aus der Überlegung, daß Palästina heute englisches Mandatsgebiet ist, und daß daher ein Angreifer erst eine der Seefronten durchbrechen bzw. in Palästina oder in Ägypten eindringen müßte, bevor er an den Kanal herankommen kann. Zudem ist auch der militärische Ausbau von Palästina schon sehr weit gediehen und würde unter Benutzung der Wüstenbahn sowie der bereits vorhandenen oder noch anzulegenden Luftstützpunkte nötigenfalls die Verteidigung des Kanals sehr wirksam unterstützen können.

Die Zurückziehung der britischen Garnisonen aus Kairo und Alexandria ist gemäß dem Vertrage hinter den 32. Grad östlicher Breite gedacht, der im Norden als Minimum 17, im Süden als Maximum 34,5 Meilen von der Kanalrinne entfernt ist. In diesem Raume von etwa 27—55 km Tiefe, der in seiner nördlichen Hälfte noch von Wasseradern des Deltas durchschnitten, und dessen südlicher Abschnitt von dem großen Süßwasserkanal begrenzt wird, hat man sich die künftigen Haupttruppenplätze der englischen Kanalarmee vorzustellen, während die Postierungen am Kanalufer selbst, mit Ausnahme von Port Said und Suez, kaum eine stärkere Belegung in Friedenszeiten erfahren dürften. Übrigens hat der Arm des Nil, der schon von Lesseps bis nach Ismailia heran, und seitdem am ganzen Westufer des Kanals nach Norden und Süden entlanggeführt wurde, im Jahre 1914/15 bereits genügt, um ein 100 000 Mann-Heer mit Wasser zu versorgen. Bei dem strategischen Vormarsch nach Palästina wurden außerdem die Pump- und Filtrieranlagen in Kantara erstklassig ausgebaut, und an den den Kanal unterbrechenden beiden Seen stehen blühende Gärten und Palmenhaine, so daß auch der Aufenthalt am Kanal selbst keine gesundheitsschädigenden Verhältnisse vorfindet.

Was die Allianz betrifft, so verpflichten sich beide Teile, in fremden Ländern keine Vereinbarungen zu treffen usw., die dem Bündnisgedanken widersprechen oder dem anderen Partner Schwierigkeiten bereiten können. Im Kriegsfall wird England in Ägypten jedwede Erleichterung einschließlich der Benutzung der See- und Lufthäfen und Verkehrswege zugesichert. Die bisherigen Befugnisse des (englischen) Generalinspektors der ägyptischen Armee und seines Stabes werden aufgehoben und sämtliche britischen Funktionäre aus derselben entfernt. Doch verpflichtet sich die ägyptische Regierung, wenn sie ausländische Offiziere oder Beamte benötigt, solche aus England anzufordern. Die Bewaffnung und Ausrüstung des ägyptischen Heeres soll im Interesse der engen Zusammenarbeit sich von derjenigen des englischen im Typ nicht unterscheiden. Auch wird die ägyptische Regierung bis auf weiteres die Passage von ausländischen Flugzeugen über einer Zone von 20 km zu beiden Seiten des Suezkanals verbieten. Und endlich sind für den Fall, daß die Vertragsbestimmungen in demselben loyalen Geiste zur Ausführung gelangen, wie sie vereinbart wurden, „freundschaftliche Erwägungen" vorgesehen, „ob" die Rückkehr *eines* ägyptischen Bataillons in den Sudan zu ermöglichen sein wird.

Wenn diese Abmachungen alle zur Wirklichkeit werden, so hat Ägypten tatsächlich über Nacht mehr erreicht, als nach der bisherigen Lage zu erhoffen war. Ihr Inhalt wird auch, im Verein mit den nichtmilitärischen Paragraphen, in Kairo im allgemeinen als das Höchstmaß der innerhalb der weltpolitischen Grenzen erreichbaren ägyptischen Unabhängigkeit betrachtet. Nur die Wafdisten stehen, wohl mehr aus prinzipiellen als praktischen Beweggründen, abseits und sprechen dem Premierminister ohne Parlament jedwedes Verhandlungsrecht ab. Und die ausländischen Kolonien in Kairo sind begreiflicherweise sowohl gegen die Aufgabe der Okkupation als gegen die Aufhebung der Kapitulationen, von der man große Schwierigkeiten befürchtet. In diesem Sinne äußert auch der „Manchester Guardian" ernste Bedenken gegen das Bündnis überhaupt. Er sieht darin Konfliktsmöglichkeiten mit anderen Staaten voraus und bezeichnet es als große Gefahr für Großbritannien, zum Schutze Ägyptens in einen Krieg verwickelt zu werden, ohne daß ihm eine Kontrolle über allenfallsige ägyptische innenpolitische Handlungen zusteht, die zu einem Kriege führen könnten.

Von anderen englischen Kritiken ist noch die Ansicht Mr. George Bernard Shaws von besonderem Interesse, der im Gegenteil sogar die Verteidigung des Suezkanals durch britische Truppen mißbilligt und diese dem Völkerbund übertragen wissen möchte! Damit erinnert er, bewußt oder unbewußt, an die schon 1888 angestellten Bemühungen der Suezkanal-Akte, welche diesem einen neutralen und internationalen Charakter verleihen sollte, was aber an der Unterschriftsverweigerung des britischen Vertreters gescheitert ist.

Mit diesen weltverbrüdernden Gedankengängen wird Mr. Shaw sehr wenig Anklang bei seinen Landsleuten finden. Aber der Vertrag verrät schon so, wie er geplant ist, eine derartig generöse Anwandlung, daß man sich als Zeitgenosse früherer Doppelzüngigkeit der englischen Politik unwillkürlich auch hier nach dem Pferdefuß umschaut. Wird es z. B. der ägyptischen Regierung technisch überhaupt möglich sein, in dem offenen und öden Geländestrich des 32. Grades „gleichwertige" Garnisonen zu errichten? Wer hat über diese Definition zu entscheiden? Und was steckt hinter der orakelhaften Bemerkung Sir Austen Chamberlains: er bezweifle, daß sich die Verlegung der Truppen — „ich will nicht sagen, aus der City von Kairo, aber aus der Umgebung derselben — sehr rasch vollziehen werden"? Will hier am Ende ein Gegensatz konstruiert werden, der nur zur Unsichtbarmachung der großen Okkupation in den großen Städten verpflichten würde, während etwa die auf dem Lande stehenden — Hangars der Bombenflugzeuge beibehalten werden sollen!? Das sind nur persönliche Gedanken und Vermutungen, die beim Studium des bis jetzt bekanntgewordenen Vertragstextes entstehen. Sie können dem Kabinett MacDonald unrecht tun, aber — die Katze läßt das Mausen nicht. Major a. D. O. Welsch.

Radfahrer auf Ösel.

Der verstärkten 42. Inf. Div., die den Angriff auf Ösel zu führen hatte, war die 2. Radfahrer-Brig., 6 Radf. Batle., zugeteilt.

Es war beabsichtigt, mit den Hauptkräften am 12. 10. in der Taggabucht zu landen, in Richtung auf Arendsburg vorzustoßen und den Feind zu vernichten, bevor er über den Damm nach der Insel Moon entkommen konnte. Gelang dies nicht, so sollte versucht werden, mit dem weichenden Feinde in den Brückenkopf von Orrisar einzudringen, möglichst auch mit ihm über den Sund nach Moon zu gelangen.

Gleichzeitig mit dieser Hauptlandung in der Taggabucht wurden bei Pammerort unter Major Sluyter 2 Radf. Batle. und 1 Sturm-Komp. gelandet. Sie sollten teils gegen die feindliche Rückzugsstraße Arendsburg—Orrisar vorstoßen, teils den Brückenkopf bei Orrisar, unter Umständen auch den Steindamm nach Moon in die Hand bekommen.

Die Landung in Pammerort glückte, und es gelang dem Hauptmann v. Winterfeld mit dem Radf. Batl. II und der Sturm-Komp. den Brückenkopf von Orrisar im Handstreich zu nehmen. Der Übergang nach Moon glückte nicht, der Zutritt zum Damm jedoch; die russische Rückzugsstraße war in deutscher Hand.

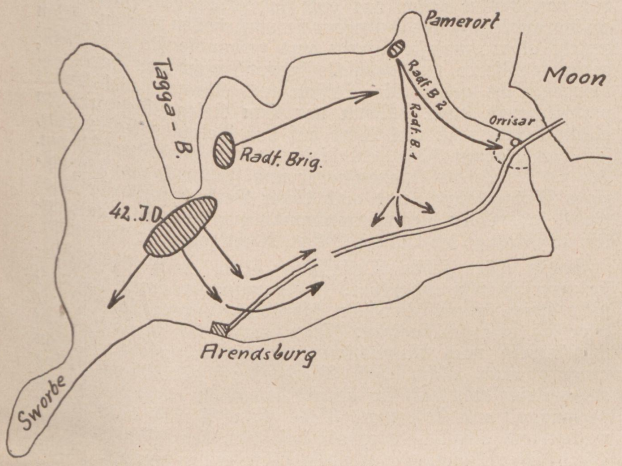
Währenddessen war das Radf. Batl. I nach Süden gegen die Straße Arendsburg—Orrisar vorgestoßen, wo es hier mehrfach zur Einwirkung gegen zurückgehende russische Kolonnen gelangte.

Zu einer ernsten Krise kam es bei Orrisar. Die Abteilung v. Winterfeld hatte sich quer über die russische Rückzugsstraße vor den Damm nach Moon gelegt. Am Spätnachmittage des 13. 10. mußte sie ihre Stellungen räumen, nachdem sie in der Front und von aus Moon mit Booten übergesetzten Kräften der russischen 118. Inf. Brig. im Rücken angegriffen war. Hauptmann v. Winterfeld ging bis Orrisar

zurück, der Rückzugsweg war frei. Glücklicherweise wurde dies von der russischen Führung nicht rechtzeitig erkannt, vielleicht fehlte auch die Zeit, die günstigen Verhältnisse auszunutzen. Jedenfalls entkamen nur Teile der Bagagen über den Damm nach Moon. Am Morgen des 14. 10. gelang es der Abteilung v. Winterfeld, den Damm nach Moon durch Feuer erneut zu sperren, damit war das Schicksal der russischen Streitkräfte auf Ösel besiegelt. Im Verein mit den nun eintreffenden Hauptkräften wurden sie vor Orrisar eingekesselt und streckten im Laufe des 16. 10. die Waffen.

Neben dem frischen Zufassen der Infanterie der 42. J. D. und ihren zum Teil recht erheblichen Marschleistungen war der Erfolg der Sperrung der Rückzugsstraße durch die Abteilung v. Winterfeld zu danken.

Der glatte und von vollem Erfolg gekrönte Verlauf der Operationen auf Ösel, namentlich der entscheidenden Sperrung der Rückzugsstraße bei Orrisar dürfen jedoch nicht blind



machen. Daß die Abteilung v. Winterfeld ihren Auftrag so mustergültig löste, dankte sie neben ihrer zielbewußten Führung der gesunkenen Gefechtskraft der Russen, nicht ihrer eigenen Stärke.

Vielleicht wäre es zu der Krise bei Orrisar nicht gekommen, wenn gleich beide Radf. Batle. dorthin angesetzt worden wären. Der Einsatz des Radf. Batls. I gegen die Straße Arendsburg—Orrisar erwies sich als nutzlos, trotz schneidiger Einzeltaten waren es nur Nadelstiche, die es dem Gegner versetzen konnte. Bei Orrisar hätte es die Krise entscheiden können zugunsten der deutschen Waffen. Es ist überhaupt die Frage, ob nicht von vornherein zu dem Unternehmen stärkere Kräfte einzusetzen gewesen wären. Bei der Wichtigkeit des Objektes hätte es sich gelohnt. Vor allem machte sich bei den Radfahrern das Fehlen von MG. geltend.

Besondere Anerkennung verdient der Entschluß des Hauptmanns v. Winterfeld, nach Verlust der Sperrstellung sich auf Orrisar zurückzuziehen und hier den Damm wenigstens mit Feuer zu sperren. In ihm liegt der Schlüssel zum Erfolg am 16. 10. Die Kriegsgeschichte kennt nicht viele Beispiele eines derart starknervigen Aushaltens am als entscheidend erkannten Punkt inmitten eines von allen Seiten angreifenden Feindes; meist endet ein derartiges Gefecht mit Rückzug auf den Ausgangspunkt und Freigabe der feindlichen Rückzugslinie.

Nicht zur vollen Auswirkung ihrer Eigenart gelangten die anderen Bataillone der Radf. Brig. In richtiger Weise wurden sie nach der Landung in der Taggabucht durch die Führung am Nordrand der Insel Ösel entlang auf Orrisar zur Verstärkung der Radf. Batle. I und II angesetzt. Die Schwierigkeit der Wege- und Witterungsverhältnisse drückte ihre Marschgeschwindigkeit jedoch auf die der Infanterie herab, so daß der geplante überholende Einsatz auf Orrisar nicht zum Tragen kam.

Witterung und Wege schalteten in gleicher Weise den Radfahrer als Melde- und Aufklärungsorgan völlig aus. So trafen Meldungen der Abteilung v. Winterfeld überhaupt nicht beim Stabe der 42. J. D. ein. Was bei Orrisar sich abgespielt hatte, erfuhr man erst beim Eintreffen am Brückenkopf. Bitter entbehrt wurde der Patr.- und Meldereiter.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Der Einsatz der Radfahrer erfolgte so, daß sie voraussichtlich in der Lage sein konnten, ihre Hauptwaffe, die Schnelligkeit, zur vollsten Geltung zu bringen. Der Ansatz ist vorbildlich für die Verwendung leicht beweglicher Truppen. Einen Strich durch die Rechnung machte Witterung und Wege, die den Radfahrern ihre Beweglichkeit nahm; daß es trotzdem noch zur entscheidenden Sperrung bei Orrisar kam, war neben der tatkräftigen örtlichen Führung dem Umstand zu danken, daß der Ausschiffungspunkt Pammerort so dicht bei Orrisar gewählt war, daß die Radfahrer ihr Ziel auch im Fußmarsch mit geschobenen Rädern rechtzeitig erreichen konnten. 97.

Maschinengewehre im Fern- und Nahkampf.

Von Oberleutnant v. Wedel, 4. (Preuß.) Inf. Rgt.

Im Artikel „Wirkungsgrenzen des s. MG." in Nr. 39 des „Militär-Wochenblattes" wurde festgestellt, daß das s. MG. auf Entfernungen bis 600 m vorgehende feindl. Infanterie niederkämpfen kann, daß es aber eingenistete feindl. Infanterie und deren schwere Waffen auf allen Entfernungen und ebenso vorgehende feindl. Infanterie auf Entfernungen über 600 m nur niederzuhalten vermag.

Welche Folgerungen sind nun aus dieser Erkenntnis für Verwendung und Schießverfahren der s. MG. zu ziehen?

Um das klar erkennen zu können, sei zunächst festgestellt, welche Aufgaben dem s. MG. überhaupt im Infanteriekampf zufallen.

Kurz zusammengefaßt sind es drei Kampfziele:

1. Stören und Verzögern des feindl. Vorgehens auf Entfernungen über 600 m.
2. Ausschalten feindlicher Gegenwehr auf allen Entfernungen.
3. Vernichten der feindlichen Angriffstruppe auf Entfernungen bis zu 600 m.

Die beiden ersten Kampfziele sind nach den Betrachtungen in Nr. 39 nur durch Niederhalten des Feindes von Fall zu Fall zu erreichen, während im dritten Fall ein Niederkämpfen erfolgen muß.

Dabei ist unter „Niederhalten" das vorübergehende, unter „Niederkämpfen" das endgültige, dauernde Ausschalten des Gegners bzw. seiner Waffenwirkung zu verstehen. Wir sehen also, daß in der Masse der Fälle nur ein Niederhalten möglich und notwendig ist.

Die Frage ist nun, ob für den Erfolg dieses Niederhaltens die Schußentfernung eine erhebliche Rolle spielt. Jeder Kriegsteilnehmer wird das verneinen.

Ob eine MG.-Garbe aus 1600 m oder aus 800 m Entfernung kommt, ist im Ziel kaum zu unterscheiden. Gefühlsmäßig wirken beide gleich. Jeder Betroffene glaubt jedenfalls, daß das MG.-Feuer gerade auf ihn persönlich gezielt sei und verhält sich dementsprechend. Wer ein solches Gefühl nicht anerkennt, der hat im Kriege nie MG.-Feuer erhalten.

Ist man aber zu dieser Erkenntnis gekommen, so spielt für die Schußentfernung und damit auch für die Wahl des direkten oder indirekten Richtverfahrens nur noch die Notwendigkeit und Möglichkeit der Zielerkundung und der richtigen Zielwahl eine Rolle. In allen Fällen also, in denen dies von weiter rückwärts möglich ist, darf nur auf weite Entfernung im indirekten Richten geschossen werden. Wir sind in Deutschland in einem kommenden Kriege nicht in der Lage, auch nur 1 s. MG. fahrlässig aufs Spiel zu setzen. Das aber erfolgt, wenn man in offene Feuerstellung geht, solange eine verdeckte Stellung möglich ist.

Einen weiteren Vorteil hat das Schießen auf weite Entfernungen noch in der erhöhten Möglichkeit des MG.-Kompaniechefs und damit des Batls.-Kommandeurs, auf die Feuerverteilung und die Zielwahl seiner Züge einzuwirken. So wird die Gefechtsführung des Bataillons biegsamer. Der jeweils erstrebte Kampfzweck läßt sich durch Verlegen des Feuerschwerpunktes leichter erreichen.

Andererseits gibt es zahlreiche Fälle, besonders beim Einbruch beim Kampf in der feindl. Tiefenzone oder bei der

Abwehr des feindl. Einbruchs vor bzw. in der Hauptkampflinie, in denen nur eine unmittelbare Verbindung mit der vordersten Infanterie die richtige und rechtzeitige Zielwahl für das s. MG. ermöglicht. Hier also gehören s. MG. in die vordere Infanteriezone.

Aus den Betrachtungen ergibt sich ohne weiteres, daß die Lösung des Problems nur in einer Zweiteilung liegen kann.

Die Infanterie braucht s. MG. für den Nahkampf, die nach Art des J. G. kämpfen und die dadurch die Masse der MG.-Kompanie für den Inf.-Fernkampf, für die Kampfführung des Batls.-Kommandeurs, freimachen.

Zweifelhaft bleibt dabei vorläufig nur, ob es zweckmäßig ist, diese Nahkampf-MG. organisch den Schützenkompanien einzugliedern, oder aber sie mit je ein bis zwei J. G.-Zügen zu verkoppeln und zu einer Batls.-Nahkampfkompanie zu formieren. Das letztere Verfahren hätte den Vorteil, daß die Schützenkompanien nicht noch mehr mit fremden Waffen belastet werden, und daß für das Gefecht auch durch jeweiligen Einsatz dieser Waffen die Kampfführung im Schwerpunkt verstärkt werden kann.

Bei einer derartigen Organisation gehen wir denselben Weg, den die Artillerie einschlug, als sie die Infanteriegeschütze aus ihren Reihen ausschied.

Daß sich diese Maßnahme dann auch auf eine verstärkte Anwendung des indirekten Richtverfahrens bei der Masse der MG.-Kompanien auswirken würde, braucht nicht betont zu werden.

Jedenfalls ist festzustellen, daß das MG.-Problem zur Zeit weniger auf Vor- und Nachteilen der einzelnen Richtverfahren als auf der Organisation der MG.-Waffe für die Kampfführung beruht.

Schießen, Fahren, Reiten.

Böse Zungen behaupteten vor dem Kriege, die Feldartillerie wäre eine ganz anständige Waffe, wenn sie bloß nicht die Kanonen hinter den Pferdeschwänzen hätte. Die Sage von der schießtechnischen und schießtaktischen Rückständigkeit der deutschen Feldartillerie zu Beginn des Weltkrieges ist längst widerlegt worden. Zeigten sich Lücken, wurden Fehler gemacht, so lag die Schuld an der menschlichen Unvollkommenheit, die im Frieden nicht bis auf das letzte die Erfordernisse eines neuzeitlichen Großkampfes zu durchdenken vermochte. Anderen Waffen, anderen Armeen ist es nicht besser gegangen. Unbelehrbaren sei das Studium fremder, besonders französischer Zeitschriften und Berichte empfohlen. Auch hier das gleiche Bild: Klagen über die eigene Artillerie, Hochachtung vor der gegnerischen, also in diesem Falle der deutschen Artillerie.

Vor wie nach dem Kriege bleibt es Grundlage alles artilleristischen Denkens und Kämpfens: „Seine Geschütze rechtzeitig vom richtigen Platz gegen das richtige Ziel einzusetzen." Nur daß sich im Verlauf des Stellungskrieges die Elemente dieses Satzes gegeneinander verschoben haben.

Bei der bedächtigen, planmäßigen Abwicklung des Stellungskrieges waren fast immer Zeit und Mittel vorhanden, die Stellungen in Ruhe zu erkunden und einzunehmen. Glückte es nicht heute, so glückte es morgen, schafften es nicht 6, so schafften es 10 Pferde. Das Instellunggehen ward eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Ermitteln der Schießgrundlagen erschien allein von Wichtigkeit.

Anders im Bewegungskrieg, den wir trotz der Erfahrungen des Weltkrieges als die Kampfform der Zukunft ansehen. Hier wird die Sorge um das „wo" und „wann" die Sorge um das „wie" oft in den Hintergrund drängen. Mit Recht sagt daher die Ziffer 1200 der A. V. O.:

„Rechtzeitiger Einsatz der Artillerie am richtigen Platz gegen das richtige Ziel ist nur gewährleistet, wenn ihr Vormarsch zum Gefecht und ihr Instellunggehen durch Zugfestigkeit der Gespanne und gewandtes Fahren gesichert sind und wenn Vorbereitung des Feuers, Zielerkundung und zuverlässige Verbindung durch frühzeitige Maßnahmen der voreilenden Führer und Aufklärer gewährleistet werden." Und fährt in Ziffer 1201 fort: „Um diese Forderung zu erfüllen, bedarf die Artillerie einerseits zugfeste Pferde und gewandte Fahrer, andererseits gut gerittene Pferde und geschickte Reiter."

Dennoch könnte es einem bedünken, als ob die Bedeutung dieser Sätze zu verblassen beginnt. Der Reit- und Fahrdienst ist in der letzten Zeit im Reichsheer erheblich eingeschränkt worden. Man ist von der Erwägung ausgegangen, daß die Beherrschung der neuzeitlichen Schieß- und Kampfverfahren Kraft und Zeit von Offizieren und Mannschaften so in Anspruch nimmt, daß dabei andere Dienstzweige, so schmerzlich es ist, zurücktreten müssen. Ich möchte empfehlen, hierin nicht zu weit zu gehen. Wir verlangen mehr denn je ein inniges Zusammenwirken von Infanterie und Feldartillerie. Wir verlangen, daß das Geschütz dem Musketier in jedes Gelände folgt, daß es jederzeit zur Hand ist, wenn die Schwesterwaffe ruft. Das erfordert aber eine große Gewandtheit in Beurteilung, in Ausnutzung des Geländes, das stellt höchste Ansprüche an Mann und Pferd. Wer sich die Mühe macht, Kriegsberichte, Regimentsgeschichten auf Beispiele nach geglücktem Zusammenwirken zwischen den Schwesterwaffen durchzusehen, wird immer wieder finden, daß von beiden Seiten das gute Fahren, die gute Zugleistung als Voraussetzung des Gelingens hervorgehoben werden. Man erzieht aber „zugfeste Pferde und gewandte Fahrer", „gut gerittene Pferde und geschickte Reiter" nicht von heute auf morgen. Es gehört viel Wissen und Können, viel Arbeit und Schweiß dazu. Wenn vor dem Kriege hier und da vielleicht etwas zu viel Wert auf das Reiten gelegt wurde, für das Fahren hätte entschieden mehr geschehen können. Ich z. B. habe als Fahnenjunker und Fähnrich nur ein einziges Mal gefahren, und auch dieser Versuch fand ein jähes Ende, indem der Regimentskommandeur dazu kam und erklärte: „Unfug, die Junker haben Wichtigeres zu lernen."

Gewiß wäre solche Auffassung heute nach 4½jähriger Kriegserfahrung undenkbar. Aber man verdamme es auch nicht gleich, wenn bisweilen jugendlicher, reiterlicher Übereifer sich zu regen beginnt. Man bemüht sich ja sonst, jeden Dienstzweig nach Möglichkeit sportlich aufzuziehen. Man vergesse auch nicht, daß Pferdepflege, Stalldienst keine Kleinigkeit sind, daß sie einen Ausgleich, eine Belohnung verlangen, und daß man Liebe zum Pferde nicht besser wecken und erhalten kann, als daß man den Mann, der ein Pferd pflegt, auch Gelegenheit gibt, es zu nutzen. Was gute Pferdepflege für die Schlagfertigkeit eines Heeres bedeutet, wie schwer sich Fehler, Unterlassungen auf diesem Gebiete rächen, das hat uns erst kürzlich der Kriegsveterinärbericht eindeutig bewiesen. Bei einer zwölfjährigen Dienstzeit müßten sich die für das Pferd, das Reiten und Fahren nötigen Tagesstunden immer herausparen lassen.

Man glaube nicht, daß mit der Motorisierung der Feldartillerie sich die Lage wesentlich ändern wird. Auch der Motor, das Steuern eines Kraftfahrzeuges erfordert seine Zeit, erfordert stete Pflege, stete Übung, setzt Passion und Gelegenheit zur Betätigung dieser Passion voraus.

Auswüchse, die zu einer übertriebenen Wertschätzung des Reitens und Fahrens, zu einer Verzärtelung der Pferde führen, werden von artilleristisch denkenden Vorgesetzten leicht beschnitten werden können.

Das Schießen — die Überschrift meines Aufsatzes deutet es schon an — muß für den Artilleristen immer im Vordergrund stehen. Aber er soll darüber Fahren und Reiten nicht gering erachten. Das Pferd, der Motor sind für ihn genau so eine Waffe, wie die Beine für den Infanteristen. Was nützt dem tapfersten Soldaten die Waffe, das Gewehr, das Geschütz, wenn sie im Straßengraben liegen, im Trichterfeld steckenbleiben, ehe sie an den Feind kommen. 84.

Bemerkungen zu: „Neuzeitliche Infanteriegliederung".

Die sehr interessanten, die Forderungen des modernen Infanteristen darlegenden Ausführungen über Infanteriegliederung in dem Aufsatz Nr. 4/29 des „Militär-Wochenblattes" erregen an einer Stelle einen kleinen Widerspruch, und zwar bei der Behandlung der Frage der Zuteilung von Feldartillerie an die Inf.-Regimenter.

In Nr. 36/28, Spalte 1461 ff., des „Militär-Wochenblattes" hat der Verfasser dieser Zeilen schon die Forderung von „Infanterie-Begleitabteilungen" erhoben, jedoch nicht im Hinblick auf Zuteilung dieser Abteilungen an die Inf.-

Regimenter, sondern im Hinblick auf ihre Unterstellung unter die Inf.-Führer. Die Zuweisung solcher Inf.-Begleitabteilungen an jedes Inf.-Regiment hat schwere Bedenken. Einmal wird die Artilleriemasse bei der Infanterie zu groß, das andere Mal wird durch solche Zuweisung die Div.-Artillerie nicht, wie der Verfasser in Nr. 4 meint, entlastet; denn auch bei Zuteilung von Inf.-Begleitabteilungen auf jedes Inf.-Regiment würde Nah- und Fernkampfgliederung der Artillerie der Division nicht fortfallen können. Die Forderung von Zuteilung von leichter Artillerie an die Infanterie ist von seiten der Artilleristen im Hinblick auf die Kriegserfahrung erhoben worden, weil neuzeitliche Artillerie, sofern sie wirklich mit leistungsfähigem Material ausgerüstet ist, zu schwer ist, unmittelbar und überall und schnell der Infanterie zu folgen. Die Forderung ist nicht erhoben wurden, um die Inf.-Regimenter zu riesigen, dadurch ungelenk werdenden Körpern zu machen.

Aufgabe dieser Begleitartillerie ist es, der Infanterie schnell und zunächst zu helfen. Sowie größerer Widerstand einsetzt, muß doch die Artillerie der Division (Div.-Artillerie) heran. Um aber der Infanterie zunächst und schnell zu helfen, genügen m. E. durchaus 3 Batterien, d. h. eine Abteilung beim Inf.-Führer, die dieser, je nach Lage, geschlossen oder batterieweise, einsetzen kann. 9 Batterien grundsätzlich auf 3 Inf.-Regimenter zu verteilen, wäre m. E. eine durchaus unzweckmäßige Maßnahme, denn die Kriegserfahrung zeigt, daß beim Vormarsch einer Division sehr oft ein Inf.-Regiment der Artilleriehilfe dringend bedarf, während das zweite, vorn eingesetzte, sie nicht nötig hat, das dritte aber, als Reserve nachgeführt, sie erst recht nicht braucht.

Daß die Infanterie unbedingt solcher Begleitabteilungen leichter Artillerie bedarf, kann auf Grund der Kriegserfahrung und der neuzeitlichen Fortentwicklung kaum noch bestritten werden. Nicht aber erscheint es zweckmäßig, jedem Inf. Rgt. eine ganze Abteilung zuzuweisen. Bei der Fülle neuzeitlicher schwerer Infanteriewaffen genügt eine gut ausgerüstete (mit den Anforderungen völlig in Einklang stehender Geschütze versehene) Abteilung zu 3 Batterien beim Inf.-Führer durchaus. Ein Mehr wäre vom Übel.

Mbg.

Das 47 mm-Vickers-Infanteriegeschütz.

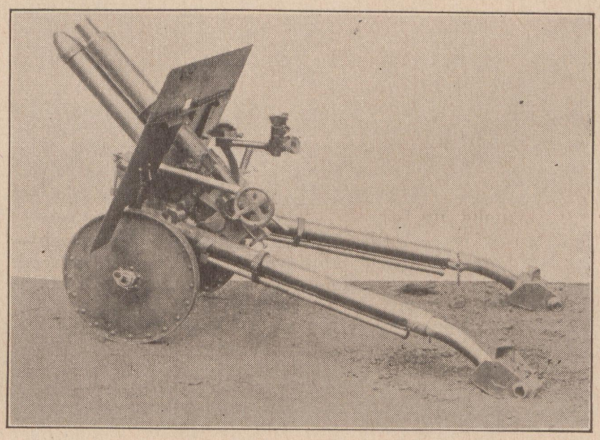
Man ist natürlicherweise geneigt, jeden neu bekanntwerdenden Waffentyp in den Rahmen der bisherigen Konstruktionen zu stellen und mit diesen zu vergleichen.

Die Lösung des vielumstrittenen und schwierigen Infanteriegeschützproblems wird zur Zeit nach den verschiedensten Richtungen gesucht, nicht zuletzt auch durch ein Einheitsgeschütz von mittlerem Kaliber, das allen Aufgaben gewachsen sein soll und sowohl gegen Tanks als auch gegen die Widerstandsnester des neuzeitlichen Schlachtfeldes eingesetzt wird. Aus diesen Bestrebungen heraus sind die verschiedenen 47 mm-Infanteriegeschütze entstanden, z. B. die Geschütze Bofors, Beardmore, H. J. H., Skoda, Pocisk, Bethlehem usw., über die in der Fachpresse, verschiedentlich auch im „Militär-Wochenblatt", berichtet wurde. Die Firma Vickers-Armstrongs Ldt. hat ebenfalls ein 47 mm-Infanteriegeschütz gebaut, gleichzeitig neben einem zweirohrigen 44/60 mm-Geschütz, welches das Problem nach einer anderen Richtung hin zu lösen versucht. Das 47 mm-Geschütz ist bemerkenswert genug, um hier in seinen Hauptzügen besprochen zu werden.

In der gegenseitigen Einstellung von Leistung einerseits und Beweglichkeit andererseits hat die Firma sich an die schon bestehenden ähnlichen Waffen angeschlossen, indem sie ein mittleres Gewicht von 254 kg gewählt hat und damit um rund 60—70 kg leichter geblieben ist als Befors und die H. J. H. dagegen aber etwas schwerer als Beardmore und Pocist. Die 1,5 kg schwere Panzergranate wird mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 488 m/Sek. verfeuert, was eine Mündungswucht von 18,1 m/t ergibt. Mit Ausnahme des Pocist-Geschützes weisen alle 47 mm-Waffen eine größere Anfangsgeschwindigkeit auf und sind deshalb mehrheitlich auch etwas höher verwertet als das Vickers-Geschütz. Beardmore steht Vickers am nächsten, denn der Unterschied in der Anfangsgeschwindigkeit beträgt nur 6 m/Sek., daher sind auch die Panzerleistungen beider Geschütze ähnlich. Für Vickers werden angegeben:

auf 300 m	durchschlägt	das	Geschoß	30 mm	Panzer
= 500 m	=	=	=	26 mm	=
= 750 m	=	=	=	22,5 mm	=
= 1000 m	=	=	=	20 mm	=
= 1500 m	=	=	=	17 mm	=

Hinsichtlich Splittergranate sind auch keine erheblichen Unterschiede vorhanden. Die Vickers-Splittergranate ist wie die Panzergranate 1,5 kg schwer und erreicht mit der stärksten Ladung, die eine Anfangsgeschwindigkeit von 230 m/Sek. ergibt, bei einer Erhöhung von 45° eine Höchstschußweite von 3000 m. Vermittels der 5 verschiedenen Ladungen — die schwächste ergibt eine Anfangsgeschwindigkeit von 120 m/Sek. — ist es möglich, auf allen Entfernungen über 1000 m Fallwinkel zu erzielen, die größer sind als 30°.

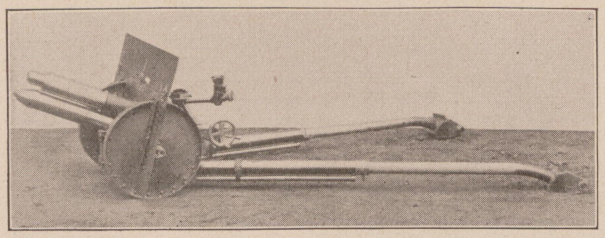


Die Abbildungen lassen den äußeren Aufbau der Waffe in seinen Hauptzügen erkennen. Das Rohr, das sich nach vorne verjüngt, ist in seinem vorderen Teil von einem Stahlmantel umgeben, der bis knapp hinter die Mündung reicht. Der Verschluß ist ein halbautomatischer Vertikal-Keilverschluß, der, wenn die halbautomatische Funktion durch Verstellen einer Klinke ausgeschaltet wird, wie ein gewöhnlicher Verschluß vermittels Hebel betätigt werden kann. Der Rohrrücklauf wird von der Wiege geführt, die unter dem Rohr ein Stahlgehäuse trägt, das Rücklaufbremse und Vorholfeder enthält. Der Bremszylinder läuft mit dem Rohr zurück. Der Federvorholer gleitet über den Zylinder. Eine Vorlaufbremse bewirkt stoßfreien Vorlauf. Die Schildzapfen sind zurückverlegt und ruhen in den entsprechenden Lagern der Oberlafette, die ihrerseits um einen Pivotzapfen schwenkbar auf der Unterlafette liegt. An der Stirnseite der Unterlafette greifen Klauen der Oberlafette in Führungen ein und verhindern ein Abheben der Oberlafette beim Schuß.

Die beiden Lafettenschenkel sind nicht direkt mit der Unterlafette verbunden, sondern vermittels Gelenken, die ein seitliches Herausschwenken gestatten, an den beiden Enden eines Querbalkens, der seinerseits in einer Vertikalebene um einen nach rückwärts gerichteten, horizontalen Zapfen der Unterlafette drehbar ist. Die beiden verdickten Enden des Querbalkens ruhen mit ihrer Vorderseite auf entsprechenden Gleitflächen der seitlichen Ansätze der Unterlafette. Durch diese Anordnung ist es möglich, die vier Auflagepunkte des Geschützes unebenem Boden anzupassen. Sie stellt das Gegenstück zu dem bekannten Räderausgleich des 47 mm-Bofors-geschützes dar. Die Lafettenschenkel bestehen aus teleskopartig ausziehbaren Rohren. Die Lafettentiefe läßt sich dadurch um 685 mm verändern. Die auf der einen Seite gezahnten Sporne sind beweglich und werden durch Hammerschläge in den Boden getrieben und durch Klinken in ihrer Stellung festgehalten. Zwei Augen am Ende der Schenkel gestatten bei geschlossenen Schenkeln das Einschieben eines Bolzens und damit eine Blockierung der Schwenkbewegung.

Die Unterlafette trägt beidseitig je einen Ansatz als Achslager. Die Achse selbst ist gekröpft und zur Erleichterung des Zerlegens des Geschützes zweiteilig. Durch die Achs-

kröpfung ist es möglich, das Geschütz in „Hoch-" oder „Tiefstellung" zu stellen, ganz ähnlich wie z. B. das 75 mm-Schneider-Geb.-Geschütz M 19. Die Abbildung zeigt sehr deutlich, wie sehr sich das Geschütz in „Tiefstellung" dem Boden anschmiegt. Die Feuerhöhe beträgt 362 mm, also nur wenig mehr als beim Beardmore-Geschütz mit abgenommenen Rädern. Zu vergleichen ist vielleicht noch das Pocisk-Geschütz, das ebenfalls durch „Tiefstellung" eine Feuerhöhe von 400 mm besitzt. Alle anderen Modelle weisen beträchtlich größere Feuerhöhen auf. Beim Vickers-Geschütz läßt sich der Kopfteil des Schildes nach vorne umklappen, wodurch der äußere Aufbau so niedrig gehalten ist als nur möglich. Zum Schießen mit großen Erhöhungen wird das Geschütz in „Hochstellung" gestellt, um ein Anstoßen des rücklaufenden Rohres auf dem Boden zu verhindern. Das Umstellen von einer Stellung in die andere erfolgt mit Hilfe der beiden



Richtbäume, die — auf der Abbildung deutlich erkennbar — an den Lafettenschenkeln angeschnallt sind. Sie werden mit ihren Vierkantenden in die betreffenden Lager der Radachse gesteckt und dann gedreht.

Die Höhenrichtung erfolgt durch einen Zahnbogen, der an der linken Seite der Wiege befestigt ist. Das Höhenrichtrad befindet sich links, so ebenfalls das Seitenrichtrad. Das Höhenrichtfeld von −6° bis +45° stimmt mit denjenigen anderer Modelle überein. Auch das Seitenrichtfeld von 40° ist das übliche. Hierin bildet nur das Geschütz der H. J. H. mit seinen 55° eine Ausnahme.

Die Zerlegbarkeit der Infanteriegeschütze in Mannes- oder Tragtierlasten ist eine sehr umstrittene Frage, weil diese Zerlegbarkeit die Konstruktion nicht unwesentlich erschwert. Die meisten Modelle sehen indessen doch einen Transport in zerlegtem Zustand als Mannestraglasten vor, wenn auch das hierfür zulässige Gewicht von 30—35 kg pro Last sehr oft erheblich überschritten wird. Das Vickers-Geschütz hat auf die Forderung der Einzel-Mannestraglast keine Rücksicht genommen, indem von vornherein Lasten bis zu 60 kg Gewicht zum Transport durch zwei Mann vorgesehen sind. Das ganze Geschütz läßt sich in 6 Lasten zerlegen, wovon nur eine, das Rohr, das Gewicht von 35 kg nicht überschreitet. Verschluß mit Verschlußgehäuse und weiterer Zubehör machen die schwerste Last von 60,1 kg aus. Die Munition wird zu 10 Patronen als eine Traglast von 23,6 kg Gewicht transportiert.

Das Zusammensetzen und Zerlegen des Geschützes ist sehr einfach und kann selbst von wenig geübten Leuten in kurzer Zeit erfolgen. Däniker.

Der „Bazillenkrieg".

Zunächst die Frage: „Welches Ziel verfolgt der »Bazillenkrieg«?" Sein Hauptbestreben ist nicht etwa darauf gerichtet, den Gegner an der Front direkt zu treffen, er will vielmehr möglichst weit vom Operationsgebiet entfernt Menschen an ansteckenden Krankheiten erkranken lassen, damit von diesen zuerst Erkrankten die Seuchenerreger auf die Mitmenschen der Nachbarschaft und von diesen wiederum auf deren Umgebung übergehen usw., kurzum, damit aus den künstlich krank gemachten Menschen eine Seuchenherrschaft erwächst, die sich über das ganze Feindesland erstreckt und das Volk so in Schrecken setzt und schwächt, daß es gezwungen ist, die Waffen niederzulegen.

Es ist nun ohne weiteres einleuchtend, daß von diesem Gesichtspunkt aus eine Anwendung des „Bazillenkrieges" sich unter allen Umständen auch gegen den Nutznießer wenden muß, wenn er es fertig bringt, eine Pest-, Cholera-, Typhus- usw. Epidemie zu entfachen.

Das im einzelnen auszuführen, verbietet der Raum; es genügt auch wohl, an die Erfahrungstatsache zu erinnern, daß niemand den örtlichen Verlauf einer Seuchenherrschaft vorher kennt und daß eine im Fortschreiten begriffene Seuche sich nicht lenken, noch nach Belieben aufhalten läßt. Das hat ja der letzte Krieg auch wieder deutlich gezeigt, als die damals herrschenden Seuchen weder das „Niemandsland" noch das Sperrfeuer oder sonstige Abwehrversuche respektierten. Gedacht ist dabei an das Jahr 1917 mit seiner Ruhr, die alle kriegführenden Länder über die Schützengräben hinweg überzogen hatte, und an den Sommer 1918 mit der Grippe, die von Spanien her Frankreich durcheilte und, das Niemandsland ignorierend, bald in Deutschland und Rußland und, unbekümmert um den Kanal, ebenso schnell in England war und jeder Bekämpfung spottete.

Das war im Festungs- oder Stellungskrieg. Was aber für einen Bewegungskrieg ein verseuchtes Feindesland für Freund und Feind bedeutet, davon weiß die Geschichte jedes Krieges zu berichten. Als Beispiel der Krieg 1870/71, der mit seinen 74 000 Darmtyphuskranken und 39 000 Ruhrleidenden, von denen zusammen 11 300 starben, zwar die Heimat verschonte, dem aber mit seinen 5000 Pockenpatienten (300 Tote) bald auch eine schwere Pockenepidemie in deutschen Landen folgte.

Es kann also zusammenfassend gesagt werden: Ein mit Erfolg angezettelter „Bazillenkrieg" wäre unter allen Umständen auch für den Nutznießer verderblich; und ebenso bestimmt kann hinzugefügt werden: Ein „Bazillenkrieg", dessen Auswirkung nur auf mehr oder weniger kleine Bezirke beschränkt bliebe, würde den Gegner nicht zum Nachgeben zwingen, mithin einem Schlag ins Wasser gleichkommen.

Wichtiger als die oben gestellte mehr theoretische Frage ist nun die praktische Frage: „Was würde geschehen, wenn eine kriegführende Macht tatsächlich zum »Bazillenkrieg« überginge?" Darauf gibt die Seuchenforschung klare Antwort. Sie lautet: Der Nutznießer würde nie sein Ziel erreichen, wie er auch den „Bazillenkrieg" zu führen gedächte.

Bei der Verwendung von Sprenggeschossen (zu denen auch die Fliegerbomben gezählt werden sollen) als Bazillentransportmittel würden schon die mit dem Krepieren verbundenen ungeheuren Temperaturen, die jeder Lebensäußerung ein Ende machen, auch die Bazillen vernichten. Ein Bazillus aber ist kein Vogel Phönix, der sich aus seiner Asche verjüngt zu erheben vermöchte.

Selbst wenn die mit den Geschossen beförderten Mikroorganismen die Explosionswirkung überlebten, könnten sie die von ihnen verlangte Aufgabe nicht lösen. Auch die mannigfachen anderen Möglichkeiten, die Bakterien an den Feind zu bringen, würden stets von Mißerfolg begleitet sein. Alles wäre vergebens, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es dem Menschen überhaupt versagt ist, eigenmächtig Epidemien zu erzeugen.

So einfach liegen die Dinge um das Entstehen einer Krankheit oder gar einer Epidemie nicht. Der Bazillus allein spielt dabei keineswegs die Hauptrolle. Um das zu beweisen und um das im Cholerajahr 1892 in maßloser Bazillenangst lebende Deutschland zu beruhigen, trank Pettenkofer, ein Geistesriese seines Fachs, und einer seiner Schüler eine Cholerabazillenkultur mit rund einer halben Billion Cholerabazillen, die von einem Sachverständigen in Hamburg aus einer frischen Choleraleiche gezüchtet und ihm zugeschickt worden waren. Beide Männer schieden nach dem Genuß tagelang die zu weiteren Billionen im Darm vermehrten Cholerabazillen aus, aber weder die beiden Versuchsmenschen wurden cholerakrank, noch auch entstand aus den von ihnen entleerten Cholerabazillen eine andere Choleraerkrankung, geschweige denn eine Epidemie in München oder gar ganz in Bayern... Trousseau und seine Assistenten experimentierten auf alle mögliche Weise mit Diphtheriebazillen am eigenen Körper, um diphtheriekrank zu werden; sie blieben gesund. Ihnen gegenüber der Frankfurter Massenmörder Hopf, der sich kurz vor dem Krieg mit großen Massen von Tuberkel-, Cholera- und Rotzbazillen seiner Eltern und Familie entledigen wollte. Er erreichte nichts; erst das altbewährte Arsenik ließ ihn seine Missetat vollenden.

Was aber der Mensch mit seinen gezüchteten Bazillen im Einzelfall nicht vermag, das erreicht er erst recht nicht im Krankmachen von Menschenmassen. Des Rätsels Lösung

liegt in der Erkenntnis, daß Epidemien keine Zufallsprodukte sind, die in des Menschen Hand gelegt sind, um mit ihnen spielen zu können, sondern daß es sich bei ihnen um Naturereignisse handelt, die strengen Gesetzen folgend einer höheren Macht unterstehen. Und diese Gesetzmäßigkeit äußert sich in einer Abhängigkeit von jahreszeitlichen Einflüssen und örtlicher Beschaffenheit.

Die Seuchen vermögen sich nicht an jedem beliebigen Ort auszubreiten. Die Cholera z. B. ist in Hamburg sehr oft erschienen, besonders in den Jahren 1832, 1848, 1859 und 1892, in Bremen-Bremerhaven hat sie sich nie auszudehnen vermocht. Die Pest ist eine Geißel der Stadt Bombay; der Stadt Madras etwas anzutun, ist sie außerstande. Diese Abhängigkeit von der Örtlichkeit zeigt sich auch immer in den Kriegen: Vor Straßburg erkrankten im September 1870 von 1000 Mann Soldaten einer, vor Metz in der gleichen Zeit aber mehr als das Dreißigfache usw.

Die zeitliche Gebundenheit der Seuchen erweist sich im Krieg und Frieden aus ihrem Auftreten in bestimmten Monaten und aus einer sich daraus ergebenden zeitlichen Aufeinanderfolge: Die Ruhr ist eine Plage des Hochsommers, der Bauchtyphus ein Attribut des Herbstes. In dieser Eigenschaft lösen sie sich gegenseitig ab, und in dieser Gesetzmäßigkeit haben beide Seuchen Napoleon I. 1812 den Krieg schon verlieren lassen, als er mit nur noch 90 000 Mann in Moskau einzog (Clausewitz), haben sie die Russen 1829 in einer solchen Schwäche in Adrianopel einziehen lassen, daß die Sieger mit Waffengewalt nichts mehr erzwingen konnten (Moltke). Unter dem Zeichen einer solchen gesetzmäßigen Aufeinanderfolge von Ruhr und Typhus standen auch die Kriegsjahre 1870/71 und 1877/78 usw. Was von Ruhr und Typhus gesagt ist, gilt auch von den übrigen „Kriegsseuchen". Nicht Kunstprodukte, sondern gesetzmäßige Naturereignisse haben wir in den Epidemien vor uns, genau so wie in den Heuschrecken-, Mücken- und Fliegenplagen. Dabei soll nicht vergessen werden, daß es gelungen ist, z. B. den Typhus (nicht die Ruhr!) durch vorbeugende Arbeiten am Auftreten zu verhindern, wie es ja auch geglückt ist, in beschränkten Gebieten durch vorzeitige Maßnahmen die Mückenplage hintanzuhalten. Treten aber die Plagen auf, dann ist der Mensch ihnen gegenüber machtlos; sie toben sich aus, bis die Jahreszeit ihnen die Daseinsbedingungen raubt; dann gehen sie von selbst, und nur Überheblichkeit wird den Glauben zu erwecken versuchen, als hätte Menschenkunst ihr Verschwinden veranlaßt. 197.

Das Unteroffizierkorps der alten Armee.

Der heldische Geist eines vergangenen Jahrhunderts ist schlafen gegangen. Wir haben unsere Waffen aus der Hand gelegt und sind als Volk verraten und verkauft. Unsere Führer von damals: Politiker und Offiziere, sitzen hier auf der Anklagebank, dort künden ihre Handlungen unvergänglichen Ruhm. Den Millionen einfacher Soldaten aus dem Kriege werden in den „Regimentsgeschichten" Denkmale gesetzt. Ein Stand aber im Leben des Volkes und dem der Wehrmacht blieb der Öffentlichkeit wider Verdienst verborgen: der des Unteroffiziers.

Niemand spricht von ihnen, den geradlinigen und derben Korporalen aus der Zeit des „Alten Fritz", den uneigennützigen Gehilfen der Offiziere im einförmigen Friedensdienst der Kasernen und Schiffe, den Frontkämpfern aus dem Felde und den Geschützführern der Kriegsschiffe aus dem vergangenen Kriege. Ihr selbstloses Wirken hat sich immer ohne alle Äußerlichkeiten abgespielt. Ihre Tätigkeit zierte stets der Gehorsam, die Pünktlichkeit, die Pflichttreue. Treu und wortkarg wetteiferten sie miteinander, ihre Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten zu Höchstleistungen zu bringen. Ihren Offizieren haben sie in der großen Masse treue Gefolgschaft geleistet. Sie haben nie von sich gesprochen. Sie trugen ihren Lohn in sich.

Was die Unteroffiziere von früher so tüchtig und unentbehrlich machte, und welche inneren Kräfte sie an ihren Beruf fesselten, erklärt sich aus ihrer Abstammung und Erziehung. In der Regel lag ihnen als den Söhnen früherer Unteroffiziere oder einfacher Soldaten Anlage und Neigung im Blut. Außerdem wurden sie von diesem Beruf mit seinen bunten, lebensfrohen Bildern, seinen Aussichten auf Abenteuer und weite Seereisen und von der Möglichkeit, schon in jungen Jahren auf wichtigen Posten eine ihrer Herkunft entsprechend führende Stellung einnehmen zu können, mit unwiderstehlicher Macht angezogen. Als Knaben konnten sie schon die Unteroffizierschule besuchen. Dort wurden sie unter fürsorglicher und harter Hand zunächst mit dem Wesen und den Formen soldatischen Lebens vertraut gemacht. Die blaue Uniform mit den blanken Knöpfen tat an den Sonnabend-Sonntagurlauben in Heim und Familie ein übriges, den Träger derselben mit Stolz auf seinen Beruf zu erfüllen und hierüber manche Härte vergessen zu machen. Sollte er doch später die Treffen bekommen und „befehlen"!

Eine andere, nicht minder wertvolle Entwicklung des Unteroffiziers jener Zeit ergab sich aus der allgemeinen Wehrpflicht von damals. Während der mehrjährigen Dienstzeit kam vielfach erst die richtige Soldatennatur zum Vorschein. Mancher, der vor seiner Dienstzeit von der ganzen „Soldatenspielerei" nichts hatte wissen wollen, wurde nun einer der Besten. Jetzt konnte er im kameradschaftlichen Wetteifer Leistungen erzielen wie nirgendwo in seinem früheren Zivilberuf. Es bildeten sich jene Soldatentypen heraus, denen die Berufsfreude im Gesicht zu lesen war, die nur in restloser Erfüllung ihrer Dienstpflichten Befriedigung fanden und darum aus der Masse hervorragten. Solche Naturen schienen für den Unteroffizierberuf im wahren Wortsinne „berufen". Man verpflichtete sie zu vier- und mehrjähriger Dienstzeit. Der Soldat „kapitulierte".

Beide Artgenossen: Der Unteroffizier, dem die Liebe zum Berufe im Blute steckte, und der, dem sich sein soldatisches Geschick später offenbarte, dürfen zu den „geborenen" Unteroffizieren gerechnet werden. Über die Herkunft des geborenen Unteroffiziers schreibt Helmut Francke*): „Sein Vater war Königlich preußischer Wachtmeister. Sie wohnten gegenüber dem Exerzierplatz. Jeden Morgen preßte das dreijährige Bübchen die Nase gegen die Fensterscheibe und blickte auf die Dragoner, die im Kreise ritten, über Gräben sprangen, sich überpurzelten, Lanzen warfen und Strohpuppen aufspießten. Die höchste Wonne war aber, wenn Vater Wachtmeister den Jungen Sonntags mit in den Stall nahm, im Stroh wühlen ließ und aufs Pferd setzte."

Als sie noch Jungens waren, hatten sie ihren Vätern gelauscht, wenn diese von vergangener schwerer Kriegs- und schöner Friedenszeit, von Paraden und Manövern berichteten, wie sie den Soldatenrock immer in Ehren getragen, das Leben und die Welt gesehen und nach beendeter Dienstzeit Heimat und Eltern mit mehr verstehendem Herzen umfangen hätten als früher.

Solcher Umgebung entstammten die deutschen Unteroffiziere der Kriegs- und Vorkriegszeit. Sie hatten, wie ihre Offiziere, verantwortlichen Anteil am Ausbau deutscher Heeresmacht. Sie erleben Werden und Vergehen von Wehrmacht und Volk vor Jahrhunderten, sie trugen Mitschuld, wenn in Zeiten der Not Soldatensinn und -moral verwahrloste. Ihre Ausbildungstätigkeit an der Masse der deutschen Jugend von ehedem verdient höchste Anerkennung.

Die Stärke des früheren Unterführerkorps lag nicht auf dem Gebiet geistigen Wissens und vollendeter Unterrichtsmethoden, sondern auf dem der Praxis. Hierin hatten sie — durchaus nicht zum Schaden des militärischen Dienstes — ein gut Teil Gamaschenknöpfigkeit aus der Zeit Friedrichs des Großen überkommen. Sie besaßen als Rekrutenkorporale und Frontunteroffiziere auf ihren Spezialgebieten eine Fachkenntnis, um die sie jeder Unteroffizier von heute beneiden darf. Ihr Denken und Handeln war einfach. Der Umgang mit ihren Untergebenen beschränkte sich auf die Zeit des Dienstes. In diesem zeigten sie sich energisch fordernd und streng. Moderne erzieherische Grundsätze waren ihnen fremd. Dennoch bewiesen sie für die Behandlung ihrer Untergebenen so viel Fingerspitzengefühl und Menschenkenntnis, daß ihre Ausbildungstätigkeit erfolgreich war. Ihr Verhältnis zu den vorgesetzten Offizieren war ebenso einfach wie zu den Untergebenen. Sie gehorchten und führten Befehle aus, ohne viel darüber nachzudenken. „Selbstverständlich" wie der Gehorsam war auch die eidlich gelobte Treue, d. h. die innere Einstellung zu den Vorgesetzten und zur Sache: Der Offizier war ihnen der herkömmliche Vollstrecker höchster Befehle, der Vertreter des Obersten Kriegsherrn am Ort. Über deren und ihre eigenen Beziehungen zu Staat und Volk machten sie sich weniger Gedanken. Der Soldaten- und noch mehr der Vorgesetzten-

*) In seinem Buch: „Staat im Staate".

stand bedeuteten damals etwas im Volke und in der Welt. Man brauchte darum nicht zu kämpfen. Daher gab es auch im militärischen Leben weniger Reibungspunkte als heute. Es war alles selbstverständlich aus traditionellem Herkommen.

Die ganze Tätigkeit der Unteroffiziere formte sich aus ihrem Charakterbild: Gradlinig bis zur Erstarrung des Wortes und der Form, derb, pflichttreu, gehorsam, tüchtig, stramm im Auftreten, besaß er zuweilen etwas eckig Grobes im Wesen, das sich auf seine äußere Erscheinung übertrug. Diese Tatsache mag ihm gelegentlich bei der urteilslosen Menge ein abfälliges Urteil eingetragen haben. In Wirklichkeit stand der Unteroffizier jener Zeit, besonders bezüglich seiner Charakteranlagen, über dem Volksdurchschnitt. Wenn zuweilen an der Einzelperson hat Kritik geübt werden müssen, so gilt hier dasselbe wie für den Offizier, man darf Einzelvorkommnisse nicht verallgemeinern und den ganzen Stand entgelten lassen.

Das Standesbewußtsein der Unteroffiziere jener Zeit war ein ausgeprägtes. Es gründete sich nicht auf Äußerlichkeiten, sondern auf der Anerkennung des Wertes soldatischer Tugenden und dem Bewußtsein, daß das militärische Gefüge ohne ein gutes Unterführerkorps nichts taugt. Dieses Selbstbewußtsein der Unteroffiziere des alten Heeres als wertvolles Erbe auf die neue Zeit mit zu übernehmen und zu mehren, sollten sich die Unteroffiziere von heute angelegen sein lassen. Mit ihm kommt ihnen der Glaube an die Unentbehrlichkeit ihrer Mitarbeit und den Ernst ihrer Berufsstellung.

Diese Stellung darf nicht dadurch verwischt werden, daß sich der Unteroffizier auf der einen Seite mehr zum Mannschaftsstande hingezogen fühlt, auf der anderen zum Offizierstande erhoben dünkt. Beides ist vom Übel. Der Unteroffizierstand war und ist „ein Stand für sich", das bindende Glied in der Kette soldatischer Rangabstufungen. „Er kann als der militärische Mittelstand — mit dem des bürgerlichen Lebens verglichen — und damit als ein unentbehrliches Glied in der Staatsorganisation bezeichnet werden"*).

Dieser Wirklichkeit sollte die öffentliche Meinung Auge und Herz öffnen. Der Unteroffizierstand trägt und bindet das Gefüge der Wehrmacht. Findet er nicht genügend Anerkennung und Förderung, so verflacht er, — mit ihm die Wehrmacht! Darum soll auch jeder verantwortliche Truppenführer daran denken: Der Unteroffizier ist der organisatorisch berufene Gehilfe des Offiziers im Waffendienst! Ihm gebührt besondere Anteilnahme an seinen persönlichen Verhältnissen, wie an seiner beruflichen und menschlichen Vervollkommnung. Es darf nichts unterlassen werden, was dazu helfen könnte, den Unterführer von heute mit seinem Berufe innerlich, d. h. mit dem Herzen, verwachsen zu machen. 103.

Der deutschen Sportjugend ein Vorbild!

Rede des Oberstleutnants von Reichenau bei der Einweihung des Denkmals für den Prinzen Friedrich Karl von Preußen im Sportverein in Berlin-Grunewald am 3. August 1929.

„Eingedenk der Toten grüße ich die Lebenden!" Das Wort rief einst Ricarda Huch in Deutschlands schweren Schicksalsjahren den jungen Kämpfern zu, und heute, an dieser Stelle, gewinnt es uns eine neue, besondere Bedeutung. Ist es doch, als hätten sich die Augen unseres Friedrich Karl noch einmal dem Licht geöffnet, und ein Gruß leuchtet aus ihnen zu uns herüber, so hell und strahlend, wie wir ihn manchmal von ihm empfingen im spielenden Kampfe nach erkämpftem Siege. Sie sprechen von der Freude, da stehen zu dürfen, wo sein Leben und unsere Liebe ihn schon lange hingestellt haben: mitten im Herzen des deutschen Sports.

Im Sport, im Kampfspiel baute sich sein Leben auf, im ernsten Kampfe erfüllte es sich. Rückschauend glauben wir klarer zu begreifen, was uns damals oft mit Staunen erfüllte: wie das Feuer seiner jungen Jahre sich paarte mit einer ungewöhnlichen Treue zur übernommenen Aufgabe, und so, ihm selbst wohl unbewußt, sein spielender Kampf den Inhalt gewann, den die Weisen in ihm sahen: Dienst am Vaterland.

Und doch hieß Sport zu treiben für den Prinzen Friedrich Karl mehr als für manchen anderen jungen Deutschen. Noch waren die Leibesübungen in jenen Tagen weit davon entfernt, die allgemein anerkannte Bedeutung zu besitzen, die wir heute als eine Selbstverständlichkeit betrachten, noch hielten sich weite Kreise von dieser Form des Sportes fast ängstlich zurück. Da bedeutete es eine Tat, eine Armee an Verstärkung, daß Prinz Friedrich Karl zu uns stieß und in unseren Reihen kämpfte.

Und wie er kämpfte! Zu den beiden großen Komponenten jeder Leistung: der eingeborenen Veranlagung und dem Fleiß, kamen bei ihm seelische Tugenden, die ihn schnell emporführten in die erste Reihe unserer Athleten: eine hinreißende Begeisterung für die Sache, ein Kämpferherz wie selten eines und ein heiliger Ernst in seiner Arbeit. So war dieser noch jugendliche Sportmann schnell berufen, seinen Klub oft in Kämpfen zu vertreten, und fast überreich im Vergleich zur Dauer seines Wirkens ist die Reihe seiner Erfolge. Sie drücken sich nicht entscheidend aus in Zeiten und Weiten, diese bedeuten ja auch nicht den eigentlichen Sportsmann, sondern in den Erfolgen, die er damals in erster Linie für seinen geliebten Berliner Sportklub mit erringen durfte. Das war eine neue Überraschung bei dieser starken Natur: in hohem Maße eignete ihm Gemeinschaftssinn und Mannschaftsgeist. Ein sicheres Gefühl für die Notwendigkeit der Unterordnungn war ihm eingeboren, und mit seinem schlichten und natürlichen Wesen erschien er wie geschaffen für unseren Volkssport. Die für ihn so ehrenvolle Aufstellung als Schlußmann in unserer siegreichen Potsdam—Berlin-Staffel 1913 hat er sich selber ehrlich erkämpft und verdient. Wie oft sagte er mir: „Ich weiß, ich komme nur in die Mannschaft, wenn ich die Zeit schaffe, und es würde mir nicht die geringste Freude machen, wenn's anders wäre." Er hat die Zeit geschafft, und zwar eine der besten des Klubs. Zu natürlich war es, daß manche seiner sportlichen Rivalen die Erklärung seines Könnens in den größeren Mitteln und besseren Trainingsmöglichkeiten sahen. Sie alle mußten schweigen, wenn wir ihnen entgegenhielten, daß er seine Mittel aber auch nur in den Dienst seiner Arbeit stellte und jeder das nachahmen könne, was am wenigsten Mittel verlangte: sein strenges und einfaches Leben, der Schlaf um halb zehn Abends. So war es ihm möglich, auf so vielen Gebieten Besonderes zu leisten oder doch den Durchschnitt weit zu überragen. 1912 errang er bei den Olympischen Spielen in Stockholm einen Platz im Jagdspringen, er war ein tüchtiger Fußballspieler, schon damals mit seinem Bruder die Stütze der Mannschaft seines Regiments. Beim Hockey machte er sich gleichfalls einen Namen und galt als guter Tennisspieler. In seiner neuen Waffe der Kavallerie gewann er mit einer vorzüglichen Zeit den Kaiserpreis seines Korps für den schnellsten Distanzritt. Wie er mir lachend erzählte: „Ich bin einen großen Teil der Strecke mit meinem Pferd am Zügel gelaufen." Sein bedeutendster Sieg war aber im Jahre 1914, als er mit überragenden Leistungen im Deutschen Stadion den modernen Fünfkampf gewann. Seinen beiden Siegen im Fechten und Schwimmen noch den letzten und schönsten im Laufen hinzufügend, durchs Ziel hindurcheilend, so wie wir ihn hier vor uns sehen, in die Arme seiner glücklichen und mit Recht stolzen Mutter. Damals schien der Krieg uns unendlich fern, so fern, wie er wohl immer der glücklichen Jugend erscheinen mag. Und doch, als er urplötzlich ausbrach, wenige Wochen später, da war der zündende Funke da, auch in seinem Herzen, und die innere Bereitschaft zum Kampf, das Wesen jeden echten Sportmanns, setzte sich auf dem Schlachtfelde um in die Tat. Eine harte Schule langer Kriegsjahre hat uns die Phrase verächtlich gemacht, uns gezeigt, daß nichts stärker ist als einfache klarste Wahrheit. Drum wehrte sich im alten Soldaten die Zunge, das Wort „Held" auszusprechen, obwohl es gerade geprägt zu sein scheint für eine Persönlichkeit wie er. Voll ehrlicher Bewunderung erzählten mir seine Regimentskameraden, die sonst seinem Sport ferner standen, von seiner schlechthin vorbildlichen Tapferkeit. Er kannte die Nerven nicht, er ging mit seiner Schützenlinie im feindlichen Granatfeuer vor, den Karabiner unterm Arm, als ginge er auf die Jagd. So lauteten ihre Worte. Es schien ihm keinen Eindruck zu

*) Aus: „Das Unteroffizierkorps des deutschen Heeres" von Adolf Streit.

machen, daß einmal sein Fernglas zerschossen, einmal sein Karabiner ihm in den Händen zerschmettert wurde. Er ritt die bösesten Patrouillen, lachend, sicher und klar, scheinbar gefeit vom Schicksal. Als dann im Osten der Krieg mich wieder mit ihm zusammenführte, da war in erstarrter Front kein rechter Raum für die Reiterwaffe. Dann wurden die Dornschuhe wieder hervorgeholt, die Kraft suchte nach Betätigung. Und als dann in den kommenden langen Monden der Krieg immer mehr zu versanden schien, das erste große Feuer der Begeisterung matter brannte und manche ihren rechten Weg nicht fanden, da führte ihn die unbeirrbare Magnetnadel seines Wesens dahin, wo er den persönlichsten Kampf zu finden hoffte: zur Fliegerei. Schneller als sonst ein Schüler lernte er das Flugzeug zu meistern, so erzählte mir sein Lehrer, und doch nicht schnell genug für seinen Drang konnte er das werden, was er erhoffte: Jagdflieger. Eines Tages ergriff er die Gelegenheit, schloß sich einem Jagdgeschwader an, wagte sich trotz unzureichender Maschine in den Kampf — derselbe Schuß verletzte ihm Fuß und Maschine. Auf schlechtem Gelände zwischen den beiden Linien setzte er die Maschine noch sauber auf den Boden — voll Stolz sagte er das in einem seiner letzten Briefe —, und beim Versuche, lauf- und sprunggewohnt, die eigene Front zu erreichen, traf ihn die Kugel, die seinem Leben wenige Tage später ein Ziel setzte.

Für uns Soldaten liegt nichts Außergewöhnliches in seinem Schicksal. Wir wissen, daß gleich ihm viele Tausende junger deutscher Sportleute hinauszogen mit gestählten Muskeln und flammenden Herzen, die vor ihm und nach ihm verstanden, für Deutschland zu leben und zu sterben wie er. Doch ist's nicht wundervoll, für solch edle Schar der Typus zu sein? Und wenn wir den Läufer hier sehen, so gedenken wir all seiner tapferen Kameraden im Geiste und im Schicksal. Wie durch das Grab eines unbekannten Soldaten sich die Ehrfurcht einer Nation versinnbildlicht, so sammle hier das Standbild des Sportmannes Friedrich Karl wie in einem Brennpunkt das unauslöschliche Gedenken, welches wir all unseren gefallenen Sportkameraden im Herzen tragen.

In den bitteren Jahren, die dem Kriege folgten, haben seine Freunde oft seiner gedacht und müßig erwogen, wie seine starke Persönlichkeit ihnen jetzt wohl helfen könne. Vergebliches Bemühen, der Bahn eines Schicksals nachzuspüren, das sich mit so steiler Kurve, so jäher Schnelligkeit zur Höhe erhob, daß sein Ende in die Unendlichkeit zu deuten scheint. Sein Leben ist so wunderbar in sich vollendet, daß keinerlei Fortsetzung möglich dünkt. Und doch wird das Weisen in die Unendlichkeit zur Wahrheit, wenn er in unseren Herzen so lebendig bleibt wie heute. Wenn das Bild jenes starken und tapferen Prinzen eingegraben wird in die Seelen aller derer, die hier an der Pflanzstätte deutscher Kraft erzogen werden, so zu sein wie er: stark, tapfer, hingebend. So lebst du, Friedrich Karl, so wirst du immer leben!

Personal-Veränderungen

Marine.

Mit dem 31. 8. 1929 unt. Bewillig. der gesetzl. Vers. aus dem Marinedienste ausgeschieden: der **Korv. Kpt.** ✱Weishaupt, zur Vers. des Chefs der Mar. Stat. der Ostsee, mit dem Char. als Freg. Kpt.

Umzüge – Wohnungsnachweis
PAUL SCHUR, BERLIN W
Kurfürstenstraße 147 Telephon: Lützow 6047—6049
Kurfürstendamm 233 Telephon: Bismarck 1616/17

Gustav Knauer BERLIN W62 Wichmannstraße 8 Fernspr.: B5 Barbarossa 0012
Umzüge BRESLAU Fernspr.: Ring 193-195
Wohnungsbeschaffung :: Wohnungstausch

Todesfälle von Offizieren usw. der ehem. Königl. Preuß. Armee.

Juli.

✱Graf v. Arnim-Gollmitz, Gerhard, Rittm. d. Res. a. D., 1919 in d. Res. d. Leib-Kür.-R. 1, in Gr.-Sperrenwalde, Kr. Prenzlau. ✱Graf v. Balleſtrem, Baptiſt, Hptm. d. Res. a. D., 1899 Prlt. im G. Gren. R. Auguſta, in Zirkwitz, Kr. Trebnitz. ✱v. Bandemer-Gambin, Werner, Rittm. d. Ldw. a. D., 1893 Seklt. d. Res. d. Ul. R. 10, in Gambin, Kr. Stolp (Pommern). ✱Graf v. Bernſtorff, Andreas, Maj. a. D., 1889 Prlt. im Drag. R. 17, in Dreilützow (Mecklbg.-Schw.). ✱Bertolotti v. Polentz, Friedrich, ch. Obrſtlt. a. D., 1920 im 3. G. R. zu Fuß, kdrt. b. Kr. Min., in Berlin-Lankwitz. ✱Bleicher, Joſeph, ch. Maj. d. Res. a. D., 1919 J. R. 68, in Köln-Lindenthal. ✱Bombe, Max, Hptm. d. Res. a. D., 1919 Felda. R. 1, in Zechlin, Kr. Oſtprignitz. ✱v. Boremſki, Carl, ch. Obrſtlt. a. D., 1913 Kdr. d. Ldw. Bez. Cottbus, J. R. 14, in Dresden-N. 23. ✱v. Cochenhauſen, Friedrich, ch. Genlt. a. D., 1907 Kdr. d. 84. Inf. Brig., J. R. 114, in Bad Homburg v. d. Höhe. ✱Dobbert, Albert, Hptm. d. Ldw. a. D., 1907 Oblt. d. Res. d. J. R. 31, in Hamburg. ✱Ehlert, Bruno, ch. Maj. a. D., 1920 im Felda. R. 52, in Magdeburg. ✱Frhr. v. Gayl, Egon, Gen. d. Inf. a. D., 1901 Gouv. v. Köln, ſtellv. Komm. Gen. d. VII. A. K., in Potsdam. ✱Gerlich, Max, ch. Maj. a. D., 1893 Komp.-Chef im J. R. 128, in Skaisgirren, Kr. Tilſit. ✱Dr. Hanel, Franz, ch. Gen.-Ob.-Arzt a. D., 1919 beim Feſtgs. Laz. Danzig, in Breslau-Hundsfeld. ✱Heinzel, Lothar, ch. Genlt. a. D., 1911 Kdr. d. 66. Inf. Brig., Gr. R. 10, in Roſtock. ✱v. Heydebreck, Berndt-Chriſtoph, Hptm. a. D., 1899 Seklt. im G. Füſ. R., in Machersluſt b. Eberswalde. ✱Hoppe, Wilhelm, Rittm. d. Res. a. D., 1906 in d. Res. d. 2. Bad. Drag. R. 21, in Düſſeldorf. ✱Irgahn, Otto, ch. Maj. d. Ldw. a. D., 1887 Seklt. d. Res. d. J. R. 19, in Bad Warmbrunn. ✱Kammerhoff, Karl, Gen.-Veterinär a. D., 1919 Armee-Veter. 9, in Greifenberg (Pommern). ✱v. Kloeden, Georg, Genmaj. a. D., 1902 Kdr. d. 61. Inf. Brig., Füſ. R. 73, in Wernigerode (Harz). ✱Kowallek, Friedrich, Hptm. a. D., 1902 Komp.-Chef im 1. Oſtaſiat. J. R., Gr. R. 3, in Berlin. ✱Leuthaus, Conrad, ch. Obrſtlt. a. D., 1899 Ing.-Offz. v. Platz von Ulm, in Koblenz. ✱Müller, Edgar, ch. Oblt. a. D., 1920 im Fußa. R. 8, in Frankfurt (Main), durch Flugzeugunglück. ✱v. Niebelſchütz, Hans, ch. Maj. a. D., 1920 im Luftſch. Batl. 4, J. R. 145, in Charlottenburg. ✱Ohneſorg, Max, ch. Genlt. a. D., 1917 Mil. Gouv. in Lukow, in Berlin-Tempelhof. ✱Petermann, Eugen, Maj. a. D., 1895 Batl. Kdr. im Gr. R. 9, J. R. 60, in Breslau II. ✱Graf v. Pleſſen-Cronſtern, Ludwig, Rittm. d. Res. a. D., 1876 Prlt. im Königs-Huſ.-R. 7, in Schloß Nehmten b. Aſcheberg (Holſtein). ✱Frhr. v. Reibnitz, Karl, ch. Maj. a. D., 1920 im Gr. R. 7, in Schweidnitz (Schleſien). ✱Rüppell, Wilhelm, ch. Genmaj. a. D., 1918 Artl. Kdr. Nr. 73, Kdr. Felda. R. 58, in Berlin. ✱Sabarly, Willy, Hptm. d. Ldw. a. D., 1899 Seklt. d. Res. d. J. R. 67, in Frankfurt (Main). ✱Sack, Eberhard, ch. Obrſtlt. a. D., 1906 Abt. Kdr. im Felda. R. 53, in Quedlinburg. ✱v. Sandrart, Karl, ch. Genmaj. a. D., 1915 Kdr. d. 15. Felda. Brig., in Kaſſel. ✱Frhr. v. Saurma v. u. zu der Jeltſch, Ernſt, Lt. d. Ldw.

Berliner Paketfahrt – Bartz & Co. A.-G.
Berlin W 50, Kurfürstendamm 17
Fernsprecher: Bismarck 884/885
Möbeltransport :: Kostenloser Wohnungsnachweis

HERREN-MODEN
UNIFORMEN
arbeitet kontraktlich für die Heereskleiderkasse
FRIEDRICH SACKMANN
BERLIN NW6, KARLSTRASSE 8
Fernsprecher: Norden 8269

a. D., 1906 Lt. im Drag. R. 12, in Bad Altheide. ✱Schlachter, Balthasar, ch. Maj. d. Ldw. a. D., 1893 Seklt. d. Ref. im Ul. R. 7, in Hamburg. ✱v. Schmettau, Max, ch. Genlt. a. D., 1915 Kdr. d. 8. Inf. Brig., J. R. 66, in Wiesbaden. ✱Schmidt, Carl, ch. Hptm. d. Ldw. a. D., 1878 Seklt. d. Ref. d. J. R. 65, in Kolberg. ✱Snethlage, Emil, ch. Maj. a. D., 1919 Bez. Offz. b. Ldw. Bez. Coblenz, J. R. 28, in Kolberg. ✱Sontag, Leo, ch. Gen. d. Inf. a. D., 1918 stellv. Komm. Gen. d. IV. A. K., in Hamburg. ✱Stülpner, Walther, ch. Maj. a. D., 1920 im Invalidenhaus Berlin, Train-Batl. 5, in Berlin. ✱Frhr. v. Toll, Max, ch. Obrstlt. a. D., 1920 im J. R. 95, in Berlin. ✱Trinkaus, Maximilian, Rittm. d. Ref. a. D., 1911 Ul. R. 5, in Düsseldorf. ✱v. Wagenhoff, Ernst, ch. Genmaj. a. D., 1898 Oberst u. Kdr. d. Drag. R. 12, in Dankwitz, Kr. Nimptsch. ✱v. Wentzel, Hans, Maj. d. Ldw. a. D., 1894 Hptm. im 3. G. R. zu Fuß, in Berlin-Charlottenburg. ✱v. Wienskowski gen. v. Saltzwedel, Johann, Maj. a. D., 1910 Pferde-Vorm.-Komm. in Bromberg, Gr. R. z. Pf. Nr. 3, in Weimar. ✱Wille, Wilhelm, Hptm. d. Ref. a. D., 1919 J. R. 84, in Berlin. ✱v. Witte, Johann, Rittm. a. D., 1886 Esk.-Chef im Huf. R. 12, in Ragow, Kr. Beeskow. ✱Wülfing, Rudolph, Rittm. a. D., 1892 Prlt. im Ul. R. 2, in Elberfeld. ✱Zechlin, Friedrich, Genmaj. a. D., 1918 Kdr. d. 18. Inf. Brig., J. R. 17, in Mühlhausen (Thür.). ✱v. Zitzewitz, Joachim, Oberst a. D., 1918 Chef d. Genstb. d. Ob. Kdo. d. Küstenverteidigung, 1910 im Huf. R. 1, in Neuenheerse (Westfalen).

H.

Heere und Flotten

Afghanistan. Nach Meldungen aus Kalkutta ist gegen den neuen Emir Habibullah wegen seiner Grausamkeit ein allgemeiner Aufstand unter Führung Nadir Khans ausgebrochen. Die Aufständischen sollen bereits in den drei Hauptbezirken des Landes, Kabul, Khandahar und Herat, die Oberhand haben. Habibullah hat schwere Einbußen an Mannschaften und Kriegsmaterial erlitten. — Exkönig Amanullah ist in Italien eingetroffen und gedenkt vorläufig dort zu bleiben, ohne jedoch seine Thronansprüche aufzugeben. 64.

England. **Hptm. Kingsford Smith** beendete mit drei Begleitern auf seinem Flugzeuge „Southern Croß" den 16 000 km langen Flug Australien—London in der Rekordzeit von 14½ Tagen. Bei London fanden **Luftmanöver** statt. 3 Bombengeschwader vermochten trotz der Abwehr durch ein Jagdgeschwader ihre Ziele zu erreichen und durch Bomben zu zerstören. Geschicklichkeitsprüfungen, Luftscheinkämpfe u. Fallschirmabsprünge beendeten die Manöver, bei denen unter die Zuschauer Flugblätter verteilt wurden, in denen auf die Gefährdung Londons durch Luftangriffe hingewiesen wurde (die deutsche Luftschutzbewegung wird hingegen von weiten Kreisen des Volkes in ihrer Bedeutung verkannt). — Auf eine Anfrage des soz. Abg. Oberst Wedgwood antwortete Außenmin. Henderson, daß Engl. durch kein Abkommen gebunden sei, das **Rheinland** nur gemeinsam mit den anderen Alliierten zu räumen. Engl. könne vielmehr seine Truppen jederzeit zurückziehen. — Das Kabinett verweigerte dem früheren russ. Kriegsmin. Trotzky die Einreiseerlaubnis. Es soll ferner entschlossen sein, die Arbeiten an der **Flottenbasis** von Singapore einzuschränken oder aufzugeben, die **Krzr.-Station** auf den Bermudasinseln zu verkleinern und die im Bauprogramm vorgesehenen **6 neuen Uboote** nicht in Auftrag zu geben. An Bord des größten und modernsten **Ubootes „X 1"** erfolgte während Manövern in den Gewässern von Malta eine Explosion. In Begleitung eines Krzrs. konnte das Uboot trotz erheblichen Sachschadens mit eigener Kraft Malta erreichen. -k-.

An den Übungen der 42. East Lancashire-Div. zwischen Tidworth und dem Avon nahmen **zwei vollständige Tankkompanien** teil. Von den 12 Batln. waren 11 im Sinne der künftigen Organisation zu drei gewöhnlichen und einer MG. Komp. formiert. 121.

In Devonport ist das Schlachtschiff „Almirante Latorre", das mächtigste Schiff der chilen. Flotte, zwecks Umbaues eingetroffen. „Almirante Latorre" ging im November 1913 in Elswick (Engl.) vom Stapel. Bei Ausbruch des Krieges wurde es von Engl. wieder angekauft und im Sept. 1915 als „H. M. S. Canada" in Dienst gestellt. Mit 32 000 t Wasserverdrängung und 14-Zoll-Geschützen war es zu jener Zeit das größte Schlachtschiff der Flotte, das auch an der Jütland-Schlacht teilnahm. Im April 1920 ging das Schiff durch Kauf an die chilen. Flotte über. — Auf engl. Werften wurden außerdem in den letzten Jahren 6 Zerstörer und 3 Uboote für Chile teils geliefert, teils in Bau genommen („Daily Telegraph".) 121.

Frankreich. Die Flieger **Hptm. Lachmann, Lt. Michy und Adj. Dubreuil** legten auf 3 Flgzn. ohne Zwischenlandung 2200 km in 15½ Stdn. zurück. Bei Tours, Chartres und Lyon stürzten Mil. Flgze. ab. Im ersten Falle retteten sich die Insassen durch Fallschirmabsprung, im zweiten Falle wurde ein Insasse getötet und bei dem dritten Unglück wurde 1 Offz. schwer, sein Begleiter leicht verletzt. Ein Geschwader von 4 Flgzn. unter **Gen. de Goys** begab sich zu **Instruktionszwecken** nach Portugal und Spanien. — **König Fuad** von Ägypten wurde bei seinem Besuche in Paris vom Staatspräsidenten mit milit. Ehren empfangen. **Marschall Pétain** besichtigte die Garnisonen von Tours und Lille und das dortige Demobilmachungszentrum. Der Mil. Gouv. von Paris, **Gen. Gouraud,** befindet sich auf einer Reise durch die Ver. Staaten und wurde vom dortigen Staatspräs. und Außenminister empfangen. — Von der Ausdehnung der **kommun. Bewegung** geben folgende Nachrichten ein Bild: Ein Departement beschloß, einen wegen Aufreizung der Truppe zum Ungehorsam zu Gefängnis verurteilten Lehrer auf seinen Posten zurückzurufen. Bei der Verhaftung eines kommun. Redakteurs wegen der gleichen Straftat kam es zu Zusammenstößen. 1 Pol.-Beamter wurde schwer, 2 leicht verletzt und 6 Personen verhaftet. Am Nationalfeiertage wurden 23 Personen wegen antimil. Propaganda festgenommen. In Paris nahm 1 Uffz. einen Arbeiter fest, der ihn tätlich beleidigt hatte; ferner wurden ebendort 2 kommunist. Redakteure wegen Aufwiegelung der Truppe verhaftet. Schließlich gelang es, einen kommun. Redakteur zu verhaften, der sich im Besitze wichtiger milit. Dokumente befand. Bei der Haussuchung in der betreffenden Redaktion kam man einem ausgedehnten Spionagenetz auf die Spur und fand Schränke voll milit. Geheimdokumente, u. a. einen vollständigen Mobilisationsplan, wichtige Geheimpläne und -photographien. Weitere Verhaftungen stehen bevor. In Sathonay kam es zu Zusammenstößen zwischen Soldaten und Zivilisten. 1 Sergeant wurde schwer verletzt. In Lille wurde eine kommunistische Zeitung beschlagnahmt und zwei ihrer Redakteure verhaftet. Schließlich erfolgte in Lothringen die Verhaftung eines kommunistischen Redakteurs, der antimil. Propaganda getrieben hatte. — Der Senat nahm einen Gesetzentwurf an, nach dem **Vizeadm.,** die im Kriege vor dem Feinde befehligt haben, auf ihren Wunsch im **Invalidendom beigesetzt** werden können. — In Toulon **explodierte** ein Kohlensäurebehälter, der von den Mar.-Werkstätten an Bord des Torpedobootes „Panthère" gebracht werden sollte. Der Sachschaden war erheblich. Die Dächer der umliegenden Werkstätten wurden abgedeckt und alle Fensterscheiben zersprangen. Die Flotte beging feierlich den **200. Geburtstag** ihres ehem. Kdtn. **Vizeadmirals Suffren.** — Bei **Übungen bei Nizza** explodierte eine Granate zu früh. 2 Offze. und 1 Mann wurden verletzt. Ein **Alpenjägerbatl.** aus Annecy erkletterte in kriegsmäßiger Ausrüstung die 2357 m hohe Tourette. In Perpignan wurde ein Lt. wegen Betruges und Untreue verhaftet. Die Soldaten der 3. Fraktion des Kontingents 1927 und der 1. Teil des Jahrganges 1928 werden in der Zeit vom 4. bis 10. Oktober aus dem **Heeresdienst entlassen.** — In Anbetracht der Sommerhitze fiel am 14. Juli in Paris am **Nationalfeiertage** die Truppenrevue aus. 725 durch Militärgerichte bestrafte Soldaten wurden am Nationalfeiertage begnadigt. — **Kriegsmin. Painlevé** erklärte einem engl. Blatte, daß die **Rheinlandbesetzung** für Frankr. keine militär. Garantie für die Sicherheit, sondern nur eine Sicherheit für Dtschl. Reparationszahlungen darstelle. Sobald diese Sicherheit gegeben sei, könne das Rheinland geräumt werden. Zweckmäßigerweise gingen Engl. und Frankr. in dieser Frage zusammen. Man müsse sich aber darüber klar sein, daß die Räumung einige Monate beanspruchen werde. Die **Kommandogewalt des Mil. Gouv. von Straßburg** wurde auf das Gebiet von Straßburg, Schlettstadt, Zabern, Mülhausen und Colmar ausgedehnt. Nach einem in der Kammer angenommenen Gesetze gehören künftig zu jeder **Mil.-Musikkapelle** außer dem Leiter (ein Offz., bei der republikan. Garde ein Maj.)

und seinem Stellvertreter 4 Uffze. — Bei **Waldbränden** bei Mont Arnaud leistete die Truppe Hilfe. 22.

Italien. Zwei Karabinieri überschritten bewaffnet bei Modane die **franz. Grenze**, wurden festgenommen, aber später wieder über die Grenze abgeschoben. =o=.

Japan. Die Reg. soll bezüglich der **Seeabrüstung** sich auf folgende Richtlinien geeinigt haben: 1. Japan ist bereit, an einer Abrüstungskonferenz teilzunehmen. 2. Es überläßt Engl. und den Ver. Staaten die Einberufung der Konferenz. 3. Es wünscht die Konferenz nicht im eigenen Lande. 4. Japan wird bezüglich der Tonnenverhältnisse der Neubauten der einfachsten Formel seine Billigung geben. =o=.

Spanien. Gen. Castro Girona wurde anläßlich des Mil.-Aufruhrs vor einiger Zeit in Valencia wegen Nachlässigkeit in der Bekämpfung der Bewegung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. =o=.

Tschechoslowakei. 50 Offz.-Anwärter der **Kriegsakademie** begaben sich zu Studienzwecken nach Frankr. und besichtigten u. a. die Schlachtfelder von Verdun. =t=.

Vereinigte Staaten. Der Heereskommission des Repräsentantenhauses wurde ein Gesetzentwurf unterbreitet, der den Staatspräsidenten ermächtigt, wenn es im Interesse des Landes liegt, geheim **Kriegsmaterial** für Heer und Marine zu beschaffen. 22.

Besprechungen können nur nach Einsendung eines Besprechungsstückes „an die Schriftleitung" erfolgen.

Bücherschau

Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung eingesandter Bücher kann nicht übernommen werden.

Dokumentarium zur Vorgeschichte des Weltkrieges, 1871 bis 1914. Herausgegeben von Bernhard Schwertfeger. Berlin 1928, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. Preis: 20 RM. — In diesem Band wird eine Auswahl aus der großen Masse der in der großen Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes enthaltenen Dokumente getroffen, die besonders wichtige Etappen der deutschen Geschichte und Politik von 1871—1914 beleuchten. Eingangs steht der Friedensvertrag zwischen Deutschland und Frankreich von 1871. Er umfaßt nur 18 Artikel, dessen Bestimmungen klar und einfach sind. Bittere Gefühle muß der vergleichende Gedanke an den „Frieden" von 1919 dagegen auslösen. Zu nennen ist ferner der Text des Dreikaiserabkommens von 1873, das Londoner Protokoll von 1877 zur Befriedung des Ostens. Im zweiten Teil sind die wichtigsten Dokumente zur Entstehung des deutsch-österreichischen Bündnisses von 1879 abgedruckt. Der dritte Teil enthält den Dreibundvertrag von 1882, den Rückversicherungsvertrag von 1887, den Briefwechsel Bismarcks mit Salisbury von 1887 und die sich auf ihn beziehenden Schriftstücke. Die zunehmende Isolierung Deutschlands in diesem Zeitabschnitt bis 1914 wird durch Aktenstücke, wie die französisch-russische Militärkonvention von 1892, den Vertrag zwischen Großbritannien und Frankreich über Ägypten und Marokko 1904, der die „Entente cordiale" bedeutet, das britisch-französische Geheimabkommen von 1904, die Marokkoabkommen 1909/11, deutlich. Ohne verbindenden Text sprechen die Dokumente doch eine deutliche Sprache. Ihre geschickte Auswahl ist zur quellenmäßigen Erkenntnis der Geschichte der Vorkriegszeit außerordentlich dienlich. Der Herausgeber hat auch mit dieser Veröffentlichung sich ein weiteres Verdienst im Kampf gegen die Kriegsschuldlüge, die der Inhalt der Akten widerlegt, erworben.

Der Weltkrieg der Dokumente. Zehn Jahre Kriegsschuldforschung und ihr Ergebnis. Von Bernhard Schwertfeger. Berlin 1929, Deutsche Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte. — Das im engen Zusammenhang mit der Kriegsschuldforschung entstandene Werk des durch seine zahlreichen Veröffentlichungen sehr verdienten Verfassers will eine übersichtliche Darstellung des Inhalts der Aktenpublikation des Auswärtigen Amtes „Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914" geben. Angesichts der unübersehbaren Masse der dort veröffentlichten Dokumente macht sich die Notwendigkeit geltend, den Inhalt kurz zusamenzufassen. Dr. h. c. Oberst Schwertfeger hat sich durch die vieljährige Beschäftigung mit dem Aktenwerk, aus der bereits sein „Wegweiser durch das große Aktenwerk der Reichsregierung": „Die diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes 1871—1914", Berlin 1923—27, in 8 Bänden hervorging, eine gründliche Beherrschung des Stoffes erworben, die ihn befähigte, nun den Inhalt der 54 Bände auf 363 Seiten zusamenzufassen. Da Deutschland immer noch einen wahren Weltkrieg gegen die gegen es erhobenen Beschuldigungen führen muß, ist der Titel entsprechend gewählt und die Anlage des Buches auf den Kriegsschuldfragenkampf abgestellt. Ein einleitendes Kapitel stellt die Anklage von Versailles quellenmäßig zusammen in den 1919 gewechselten Noten und ihren Unterlagen. Die eigentliche Darstellung folgt der Gliederung der Aktenpublikation in den Abschnitten: Die Bismarckzeit 1871—1890, Der neue Kurs 1890—1902, Deutschlands weltpolitische Vereinsamung 1902 bis 1914. Laufend wird in der Erzählung auf das entsprechende Aktenstück verwiesen, das zugrunde liegt. Durch die Anordnung und die flüssige Erzählung wird ein umfassender und quellenmäßig belegter Überblick über die deutsche Politik der Vorkriegszeit gegeben, die jedem, der sich ernstlich mit den Dingen beschäftigt, ein weiteres Eindringen in die Große Aktenpublikation ermöglicht und das nötige Rüstzeug zum Kampf gegen die Kriegsschuldlüge bietet.

Robert Duché: Un plan de guerre contre l'Allemagne. Etude stratégique. Editions Berger-Levrault. 1929. — Der Verfasser der kleinen Schrift gibt zunächst einen Überblick über die Lehren der Strategie (Operationsplan, Operationslinien, Basis usw.) und knüpft daran eine sehr gelehrte militärgeographische Beschreibung Deutschlands, um hierdurch eine wissenschaftliche Unterlage für den Operationsplan Frankreichs gegen Deutschland zu schaffen. Er legt hierbei die augenblicklichen Verhältnisse zugrunde. Als Hauptlehre der Strategie stellt er dabei die Forderung hin, daß man mit einem schwächeren Heer gegenüber einem stärkeren Feinde doch am entscheidenden Punkt mit überlegenen Kräften aufzutreten erstreben müsse. Was dies mit der augenblicklichen Lage zu tun hat, bleibt gänzlich unerklärlich. Gegenüber den 650 000 Franzosen rechnet der Verfasser zwar 100 000 Mann der deutschen Armee, dann 150 000 Schutzpolizisten ohne jede Rücksicht darauf, daß sie weder entsprechend bewaffnet noch ausgebildet sind, und schließlich sämtliche Sportvereine, die ihm besonders gefährlich dünken, zusammen!

Seine militärgeographischen und strategischen Betrachtungen führen den Verfasser zu der Ansicht, daß die Operationsbasis der französischen Offensive der Rhein mit den Brückenköpfen Mainz und Koblenz bilden werde. Hauptsächliches Operationsziel seien Berlin und Leipzig. Warum er es gerade auf Leipzig besonders abgesehen hat, ist nicht recht klar. Es wird dies aber wohl keine besondere Unruhe bei den Leipzigern verursachen.

Die deutschen Streitkräfte werden in zwei Teile zerfallen, die nördlich und südlich des Mains zu finden sein werden. Es gilt, sie in der Trennung zu erhalten. Die Hauptmasse der Franzosen muß nördlich des Mains über die Werra—Weser vorgehen, da im nördlichen Deutschland auch die Deutschen ihre Hauptkräfte versammeln werden. Gegen den deutschen Heeresteil südlich des Mains sichert sich das französische Heer durch Teilkräfte, die, rechts gestaffelt, längs des Rheins folgen. Der Verfasser hätte sich die Mühe und den großen Aufwand von Gelehrsamkeit sparen können, wenn er tatsächlich die augenblickliche Lage des wehrlosen Deutschlands gegenüber der zur Zeit größten Militärmacht zugrunde gelegt hätte. v. Kuhl.

S. de Stackelberg: Le Péril chimique et la Croix Violette. Lausanne, Imprimeries Réunies S. A. 1929. 95 S. — Der verantwortlich zeichnende Autor, Ingenieur und Chemiker von Beruf, hat in Zusammenarbeit mit Dr. chem. D. Zwiet, Professor an der Universität Belgrad und Gasschutzberater der Jugoslawischen Regierung, vorliegendes Buch geschrieben, aus dessen Inhalt allerdings bereits erhebliche Teile als besondere Veröffentlichungen in der „Revue militaire Suisse", „La défense anti-chimique chez les nations armées et les perspectives du modernisme militaire", Nr. 9, 10, 11 (1928), und „La guerre aéro-chimique et la défense anti-aérienne", Nr. 2 (1929), erschienen sind.

Das, was der oder die Verfasser mit ihrer Schrift propagandistisch verfolgen und bezwecken wollen, ist die Verwirklichung des Gedankens, durch Gründung einer neuen internationalen humanitären Vereinigung „Violettes Kreuz" den chemischen Krieg, der eine Unterscheidung zwischen Kämpfer und Nichtkämpfer nicht mehr kennt, zu reglementieren und möglichst zu begrenzen, gleichzeitig den Schutz der Nichtkämpfer frühzeitig zu organisieren und vorkommendenfalls die Leiden der Gasbeschädigten zu lindern. Nach Ansicht der Autoren ist eine solche Neugründung unerläßlich, weil ein derartiges Programm zu umfangreich sei und zu viele technische Sonderkenntnisse voraussetze, als daß es von einer einfachen Zusatzorganisation des Roten Kreuzes voll erfaßt werden könne. Nach ihren weiteren Gedankengängen „soll das Violette Kreuz für den chemischen und aerochemischen Krieg das sein, was heute das Rote Kreuz für den Krieg im allgemeinen ist, mit dem Unterschiede, daß sich das erstere bereits im Frieden mit dieser Aufgabe beschäftigen muß, während letzteres das bleiben soll, was es bisher für den Sprengstoffkrieg und den Frontkrieg war". Ein Satzungsentwurf der Neugründung „Violettes Kreuz" ist der Broschüre auf S. 77—81 beigefügt.

Vorstehender Vorschlag der Verfasser ist auf falschen Voraussetzungen aufgebaut und deshalb aussichtslos. Ganz abgesehen davon, daß sich bereits das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf erfolgreich dieser Aufgabe unterzogen hat und diese Erfolge nicht zum wenigsten seiner hohen Tradition und bereits vorhandenen internationalen humanitären Bedeutung verdankt, Voraussetzungen, die einer neugegründeten Organisation — man denke an den Völkerbund — eben mangeln, liegt dem ganzen Plane eine völlige militärische Verkennung der Tatsachen zugrunde. Was heißt denn chemischer und aerochemischer Krieg? Und kann man ihn überhaupt in der Praxis von anderen Kampfesformen trennen und als Sondergebiet behandeln? Die Internationale Sachverständigenkommission für den Bevölkerungsschutz hat sich sowohl 1928 in Brüssel wie auch 1929 in Rom ausdrücklich dahin ausgesprochen, daß die Gefährdung der Bevölkerung in künftigen Kriegen nicht allein im aerochemischen Angriff, sondern im kombinierten Luftangriff, also getätigt mit Brisanz-, Brand- und Gasbomben, zu suchen sei. Wo liegen denn nun die Betätigungsgrenzen des Roten Kreuzes einerseits und des Violetten Kreuzes andererseits? Nach der reichlich naiven Anregung der Schöpfer des „Violetten Kreuzes" würde im Ernstfalle die Beschädigtenfürsorge bereits an Kompetenzschwierigkeiten der verschiedenen Farben scheitern.

Was den gastechnischen Inhalt des Buches betrifft, so ist er jedenfalls besser als der vorstehend erörterte Propagandagedanke. Der Autor, S. de Stackelberg, hat sich während des Krieges in amtlichen Diensten Frankreichs mit der fabrikmäßigen Herstellung von chemischen Kampfstoffen beschäftigt und gibt infolgedessen aus seinen Erfahrungen heraus am Schluß des Buches eine Übersicht der physikalisch-chemischen Eigenschaften und der wichtigsten Herstellungsmethoden der meisten im Weltkriege gebrauchten Kampfstoffe. Im allgemeinen bringt die etwas einseitig auf französischer Gasliteratur fußende Schrift keine neuen Gesichtspunkte und Tatsachen, wenn man von unzureichend belegten Angaben, wie z. B. auf S. 63 über den vom kriegschemischen Dienst Sowjetrußlands neugeschaffenen Kampfstoff „Bertsol", dessen Wirkungen die des Yperits und Lewisits übertreffen sollen, absehen will, da eine solche Behauptung in gleicher Weise unklar und wenig glaublich ist.

Als eine wesentliche Bereicherung des gastechnischen Schrifttums kann man somit das vorliegende Werk mit bestem Willen nicht bezeichnen, jedoch sei lobend anerkannt, daß der Verfasser auf Grund richtiger Erkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse den übertriebenen Gerüchten und Phantastereien über den Gasschrecken künftiger Kriege entgegengetreten ist. „Ad furorem chimicorum libere nos Domine — —." 91.

Die Türkei seit dem Weltkriege. Von Gotthard Jäschke und Erich Pritsch. Verlag Deutsche Gesellschaft für Islamkunde, Berlin-Dahlem, Werderstr. 10. — In mühevoller Kleinarbeit sammelten die Verf. in vorliegendem Werk die wichtigsten Daten der türk. Entwicklungsgeschichte in den letzten 10 Jahren. Die Angaben erfassen nicht nur erschöpfend die militär., inner- und außenpolitischen Vorgänge dieser Periode, sondern auch die gesamte staatsorganisator. und reformistische Gesetzgebung der türk. Regierung. Besonders wird das Buch dadurch wertvoll, daß es die verschiedenen Ereignisse, chronologisch geordnet, knapp erläutert und dabei meist die Angabe eines Quellenwerkes bringt, in dem die betreffende Notiz genau erörtert wird. Bei dem ungeheuren Umfang des Stoffes ist gerade diese Abfassungsform als besonders glücklich zu bezeichnen, da es darauf ankam, überhaupt einmal die ganze neutürkische Entwicklungsgeschichte zeitlich festzuhalten und damit erstmalig wichtige Anhaltspunkte und Unterlagen für ein ausführliches Studium der einzelnen Gebiete gewonnen wurden. — Dem gebildeten Deutschen, dem deutschen Wissenschaftler und ganz besonders dem dtsch. Offz. sei das Werk wärmstens empfohlen. Es zeigt uns den zielbewußt geführten Befreiungs- und Daseinskampf einer uns befreundeten Nation, bei der wir hoch geachtet werden; ferner gibt es uns Einblick in die Zeit der Okkupation der europäischen und westanatolischen Türkei, in die weiteren Pläne der Alliierten und endlich in den Unabhängigkeitskrieg selbst, dessen glücklichem Ausgang die heutige Türkei ihr Dasein verdankt. Wir Deutsche wissen über alle diese Begebenheiten recht wenig, und die Vorgänge im nahen Osten während der Jahre 1918—1923 sind für uns meist in Dunkel gehüllt. Nicht selten wird es den Deutschen von Türken zum Vorwurf gemacht, daß wir während der schweren Nachkriegsjahre der Türkei überhaupt kein Interesse mehr zuwandten. Abgesehen von materieller Hilfe, die wir schon rein technisch nicht leisten konnten, wären die Türken schon mit moralischer Unterstützung zufrieden gewesen. Möglicherweise ist unsererseits hierbei etwas versäumt worden; aber auch wir waren in den ersten Nachkriegsjahren so mit uns selbst beschäftigt, daß wir beim besten Willen der Türkei keinen greifbaren Nutzen hätten bringen können. Unsere damalige Lage ist wieder für die Türken in Dunkel gehüllt, so daß hierdurch die Zweifel der Türken an der deutschen Freundschaft eine erklärende Lösung finden. Die Verfasser des vorliegenden Buchs haben nun versucht, diese Zweifel der Türken zu beseitigen, was wohl gelungen ist. Erreicht wurde dies dadurch, daß die Verf. in den türk. Geschichtskalender zeitlich auch die wichtigsten Begebenheiten bei den Mittelmächten einschalteten, so daß der türk. Leser ein Bild gewinnen kann, aus dem zu ersehen ist, daß es nicht Interessenlosigkeit, sondern politische Knebelung durch die Entente war, die die Verbindung zwischen den beiden befreundeten Nationen abreißen ließ. Möge das aufschlußreiche Buch zum Nutzen der beiden ehemaligen Verbündeten weite Verbreitung finden. 152.

Ottmar Spann: Vom Wesen des Volkstums. Was ist deutsch? Widerstandsverlag, 1929. Preis: 2,40 RM. — Die elementare Kraft des Volkstums kam uns so recht erst zum Bewußtsein mit Beendigung des Krieges, als die jungen Völker des Ostens und Südostens sich ihre staatliche Eigenstellung schufen. Die Bestimmung des Volkstums und sein Rang sind Gegenstand schon vieler Erörterungen gewesen. Ottmar Spann, der bekannte Wiener Nationalökonom, setzt sich mit dem Begriff Volkstum ausführlich auseinander. Indem er diesen Begriff hauptsächlich durch die Kulturinhalte bestimmt sieht, verneint er die Gleichsetzung von Staat und Volk: Volkstum ist das Primäre vor Staat, Wirtschaft, Sprache und Rasse. Mit dieser Wertung des Volkstums als innere Wesenheit und geistig dynamische Kraft kommt Spann dazu, den Staat als Geschöpf und nicht als Schöpfer des Volkstums zu sehen. Wenn wir jedoch das Recht der Völker auf Eigenstaatlichkeit anerkennen, müssen wir hinzufügen, daß der Staat erst der Garant des Volkstums ist, ohne den weder seine Erhaltung noch seine Geltung möglich ist. So wird der Staat, wenn auch nicht zum Schöpfer, so doch zum Ausdruck eines Volkstums: Seine Prägung und Gestaltung sind dem Staat anvertraut. So werden Staat und Volkstum untrennbare Einheiten, keiner ohne den anderen schöpferisch. Spann gibt uns mit diesem Heft eine grundlegende Betrachtung über das Wesen des Volkstums und über die Frage: Was ist deutsch? Wir folgen seinen tiefen Gedankengängen, spüren etwas von dem wunderbaren Reifen einer Nation, wir möchten über dem geistigen Gehalt des Volkstums noch stets das Machtgefüge des Staates sehen, dann wird aus seinem Inhalt die Metaphysik der Wirklichkeit wachsen. v. H.

„Wir waren im Westen." Auf feldgrauer Straße von Ypern bis Verdun. Von Wilhelm Steinbrecher. Die 1. Auflage des Buches war innerhalb 18 Tagen vergriffen, die 2. Auflage ist soeben bei der Mitteldeutschen Verlags-Akt.-Gesellschaft, Erfurt, erschienen. 208 S. mit 22 Bildern. Preis: geb. 3,50 RM. — Das schlichte ergreifende Buch aus der Feder eines Frontsoldaten führt uns wieder an die Stätten des Schwertes. Wie oft hat der Mann im Graben sich im Laufe des Krieges gelobt: „Wenn einmal Frieden ist, dann fahre ich wieder hierher und sehe mir all das noch einmal an." — Einer unserer Kriegsfreiwilligen, ein Infanterist, hat nun diese Fahrt gemacht. Er fährt über Flanderns heilige Erde, erlebt noch einmal Langemarck; er geht über die blutigen Felder der Somme, durch Loos, Lens, Loretto. Er grüßt die Bergwälder am Damenweg, Reims und die Champagne. Er wandert durch die öden Schluchten und Wälder um Verdun, weilt an Gräben und Gräbern und schreibt nieder, was seine Augen sehen, was seine Seele erschüttert. Jeder, der sich nicht den Sinn für die Größe und das Opfer der Kriegsjahre verschütten ließ, wird dieses Buch liebgewinnen müssen. Wer es einmal gelesen hat, wird immer wieder danach greifen, denn es ist groß, ist schön — und wahr. 166.

Das neue Kircheiß-Buch. Herausgegeben von Charlotte Schultz-Ewerth. Kribe-Verlag, Berlin. Preis: 5 RM. — Bringt Ergänzungen und Erweiterungen des Buches „Weltumsegelung" von Kapitän Kircheiß mit vielen Bildern in Kupfertiefdruck. th.

Regiments- und Truppengeschichten. — Ref.-Jäger- (Sturm- und Hochgebirgs-) Batl. Nr. 5. Bearbeitet nach Kriegstagebüchern und Berichten von Mitkämpfern von Obrstlt. a. D. v. Brandt, ehem. Kdr. des Batls. im Weltkriege. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1929. Ein wechselvolles Geschick führte die 5. Ref.-Jäger im Weltkriege an alle Fronten. Im Westen begann für sie der Krieg, zunächst als Bewegungskrieg, bald aber als Stellungskrieg im Kampf um Verdun. 1916, nach dem Sturm auf Verdun, die Karpathen! Die Erstürmung des Watonarkapasses, die Eroberung der Skupowa, die Erstürmung der Plaik und der Kreta, die Kämpfe am Munczel und alle weiteren Gefechte während des durch die eisige Kälte so schweren Karpathenwinters sind eine einzige Auseinanderreihung von Heldentaten, wie sie nur von einer disziplinierten Truppe geleistet werden konnten. 1917 folgten Kämpfe zur Befreiung der Bukowina, dann die XII. Isonzo-Offensive, die Erstürmung der Jeza, des Mt. S. Martino und des Dorfes Azzida, die Verfolgung der ital. Armee bis zur Piave und die Kämpfe im Mt. Grappa-Gebiet. Im Februar 1918 wurde das Batl. noch einmal zur Westfront verladen, um dort das Endringen vor Amiens, in der Marneschlacht und die gesamten Rückzugskämpfen mitzuerleben. — **Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 19.** Von Albert Fahrtmann. Verlag Tradition, Wilhelm Kolk, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 8. Preis: 9,50 RM. Das Buch gibt zunächst eine kurze Entstehungsgeschichte des Bataillons, das 1914 von dem Ersatzbataillon des Jäg.-Batls. 4 in Naumburg aufgestellt wurde. Kämpfe in Frankreich, Oktober bis November 1914, 1915 im Osten, Vormarsch in Galizien und Rußland während der großen deutschen Sommeroffensive, bei Rokitno, am Bug und an der Pulva. 1916 gräbt sich das Bataillon zu zähem Widerstand im Stellungskrieg an der Schara ein. 1917 werden die Ref.-Jäger 19 nach Mazedonien verladen. 1918 zurück nach Frankreich, wo sie in der „Großen Schlacht" und in den Abwehrschlachten des traurigen Kriegsendes fochten, unvergänglichen Ruhm an den Namen ihres Bataillons heftend. — **Matrosen-Regiment Nr. 5.** Nach Kriegstagebüchern bearbeitet von Vizeadm. a. D. Hugo Dominik. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O., 1929. Volle vier Kriegsjahre hat das Regiment in Flandern vor dem Feind gestanden. Ende Dezember 1914 in dem Yser-Abschnitt von Mannekensvaere bis Schoorbokke eingesetzt, erhielt es bei der Groote Hemme Ferne seine Feuertaufe. Wechselvolle Kämpfe vor Ypern und Nieuport folgen. In opferreichen Stellungskämpfen schlugen sich die ermüdeten Bataillone gegen eine vielfache Übermacht in bester Haltung bis zum Waffenstillstand. Stets hat das Regiment die Ehre der Kaiserlichen Marine gewahrt und unvergängliche Lorbeeren geerntet. Zahlreiche Karten und Skizzen sowie eine große Anzahl von Bildern statten das Buch vorteilhaft aus. — **Das Ref. Inf. Rgt. 250 im Weltkrieg.** 250 Bilder u. Skzzn. Von Dr. W. Jänecke, Oblt. d. R. a. D., und Dr. K. Voß, Lt. d. R. a. D. Verlag Dr. W. Jänecke, Hannover 1929. Nach vorsorglich gesammelten Akten ist in diesem Buch ein lebendiges, packendes Bild der Taten dieses heldenmütigen Kriegsregiments entworfen. Die ungeheure Fülle des Materials hat es nur in begrenztem Umfange gestattet, auf Einzelvorgänge Rücksicht zu nehmen oder die Namen aller derer zu nennen, deren Träger Auszeichnung verdienten. Mit zahlreichen guten Bildern geschmückt und mit warmem Herzen im Sinne treuer Kameradschaft dem Gedanken der gefallenen Helden geschrieben, gehört das Buch zu den Besten seiner Art. 166.

Die Dressur des Reitpferdes für Turnier und Hohe Schule. Von R. Wätjen. Preis: geb. 10 RM. — In Neubearbeitung im Verlage von P. Parey, Berlin, erschienen, beansprucht das Buch das Interesse aller an Fragen der Reitkunst Teilnehmenden. Vorzügliche Abbildungen erhöhen den Wert des Buches um so mehr, als sämtliche im Bilde gezeigten Pferde vom Verfasser, der uns von so manchem schönen Ritt auf großen Turnieren wohlbekannt ist, selbst zugeritten sind. Grundsätzlich finden wir in seinen Ausführungen so gut wie nichts, was von unserer Reitvorschrift abwiche. Seine Lehren und Ansichten über die Campagneschule decken sich mit unserer Vorschrift völlig. Im zweiten Teil, „Hohe Schule", gibt er naturgemäß Ausführlicheres, als dies in dem der Ausgabe 1926 unserer Vorschrift angefügten Anhang geschieht. — Als neuzeitlicher Kavallerist kann man Bücher wie das vorliegende nicht ohne eine gewisse Resignation lesen. Denn bei aller Liebe für Pferd und Reitkunst sind der Ausbildungszweige in unserer Waffe derartig viele und weitgehende geworden, daß die dafür notwendige Zeit vom Reiten gezogen werden muß. Das ist keine Ansicht, sondern eine Tatsache. So hat das Buch Wätjens für uns Soldaten weniger einen beruflichen als einen allerdings sehr großen Liebhaberwert. 145.

Westermanns Monatshefte. Verlag Georg Westermann. Braunschweig, Berlin, Hamburg. Preis des Heftes: 2 RM. — Das Bestreben, gegen die fortschreitende geistige Verflachung unseres Volkes anzukämpfen, ist die Grundrichtung des Inhalts der „Westermannschen Monatshefte". Sie sind eine der ältesten Familienzeitschriften, 1856 begründet, und stehen literarisch und künstlerisch auf hoher Stufe. Die August-Nummer bringt u. a. einen Aufsatz über das deutsche Volkslied in Elsaß-Lothringen, Wasserburgen des Münsterlandes, Romane, Novellen, Gedichte und eine Reihe guter Bilder. Jedem Heft liegt, von der Juli-Nummer beginnend, eine Atlaskarte bei, diesmal Deutsches Reich, so daß man sich durch diese Sondergaben einen Atlas sammeln kann. Es ist aufrichtig zu wünschen, durch Abonnieren auf diese Monatshefte ihre kulturelle Aufgabe zu unterstützen. Schn.

Der neue Katalog der **„Münchener Laienspiele"**, Verlag Chr. Kaiser, München, Preis 25 Pf., ist, 64 Seiten stark, erschienen. Er unterrichtet über Inhalt, Schauplatz, Spieldauer, Rollenverteilung usw. Da viele Jugendgruppen wirklich gute Spiele suchen, sei auf diese Sammlung hingewiesen. Sie enthält: Religiöse Spiele, Vaterländische Spiele, Volks- und Märchenspiele, Lustspiele und Grotesken. 25.

In Reclams Universal-Bibliothek erschienen: **Rings um das Jagdjahr.** Von Maximilian Böttcher. Nr. 6980, Preis: geb. 80 Pf. Die Jagdlust, der Kampf des Intelletts mit dem Instinkt, die unerhört feinen Sinne der jagdbaren Tiere, die fiebernde Erregung des Jägers, wenn er das lang verfolgte Wild vor der Büchse hat, sind Schilderungen, die zu den besten der Jagdliteratur gezählt werden dürfen. — **Die Frauenbewegung.** Von Dr. Ilse Reicke. Nr. 6975, Preis: 80 Pf. Das Buch gibt einen klaren Rundblick über das Frauenproblem, und zwar von kulturgeschichtlicher Warte; ist doch auch die künstlerische Frauenleistung in den Gesichtskreis einbezogen. Namenverzeichnis, Sachregister und Zeittafel geben dem Buch praktische Brauchbarkeit. — **August Strindberg.** Von Wilhelm Heise. Nr. 6846. Zu den Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke, deren bisher erschienene Bände Gerh. Hauptmann und

Werbt Abonnenten für das „Militär-Wochenblatt"!

Ibsen behandeln, kommen nun auch August Strindbergs Dramen seiner naturalistischen Epoche: Der Vater, Fräulein Julie, Kameraden, Gläubiger und Totentanz. — **Äsopus.** Von Burkard Waldis. Ausgewählt und sprachlich erneuert von K. Pannier. Nr. 6992/93, Preis: geh. 80 Pf. Die berühmte Fabelsammlung Äsops ist im 15. u. 16. Jhdt. in vielen deutschen Ausgaben erschienen. Das Buch des Franziskanermönchs und späteren evangelischen Pfarrers Burkard Waldis setzt sich aus den verschiedensten Fabeldichtungen zusammen, deren Stoff zu lebendigen Bildern und farbenfrohen Erzählungen in Verse umgestaltet wurden. Das Verstandesmäßige der Fabel ist mit lebensheiterer Phantasie ausgestaltet und die Auswahl, den Absichten des Dichters entsprechend, besonders für die Jugend getroffen worden. — **Unser indisches Heim.** Von Henri van Wermeskerken. Übersetzt von Albrecht Otto. Nr. 6995—97, Preis: geb. 2 RM. Henri van Wermeskerken, Holländer, ist von deutscher Herkunft. Als Korrespondent holländischer Zeitungen lebte er lange Zeit in Indien. In dem vorliegenden Roman schildert er die Schicksale eines holländischen Ehepaares im Fernen Osten, das ohne Kenntnisse der Lebensverhältnisse und der Landessprache viele Enttäuschungen erlebt, bevor es sich ein eigenes Heim errichten kann. —th.

Kampf und Spiel. Sportzeitung für den Wehrkreis II. **Nr. 8:** Übung zwischen Neustrelitz und Fürstenberg am 8. u. 9. 9. 29. Wanderpatrouille eines Unterstabes vom 28. 6. bis 7. 7. 29 nach Ostpreußen. Turniersport. — **Kugel u. Schrot. Nr. 16:** Zur Pulverfrage. — **Österreich.. Wehrztg. Nr. 32:** Zweierlei Maß. Das Dolchstoßproblem. Kreuzerkrieg und Dollarfrieden. Engl. und der Dreibund. Das neue Kriegsgefangenenrecht. **Nr. 33:** Eine neue Kriegsschuldlüge. Haager Konferenz 1929. Der sozialist. Nachwuchs. **Nr. 34:** St. Lorenzen. Ein engl. Urteil über Poincaré in der Nachkriegszeit. Engl. Flottenwochen. — **Deutsche Luft Hansa. Nr. 15:** Übernahme der Rohrbach-Romar durch die Deutsche Luft Hansa. Rekordleistung im dtsch.-amerik. Postverkehr. Jeder einmal über Berlin. — **Draegerhefte. Lübeck. Juni 1929:** Rettung und Wiederbelebung. Höhenfahrt-Weltrekord. — **Die Gasmaske** (herausgegeb. von der Auer-Gesellschaft). **April/Mai 1929:** Kohlenoxyd, seine Gefahren und ihre Überwindung. Entwicklung und Organisation des Feuerwehr-Rauch- und Gasschutzes. — **Der Heimatdienst. Nr. 16:** Deutschl. Bezugs- und Absatzländer. Um die Mandschurei. — **Der Weg zur Freiheit. Nr. 16/17:** Ursprüngliches Ziel und tatsächliches Ergebnis der Pariser Konferenz. Krit. Betrachtungen zum Young-Plan. Wo.

Verschiedenes

Eine Waffenschau im Reichswehrministerium. In dem Neubau des Reichswehrministeriums am Bahnhof Zoo in Berlin wird eine historische Waffensammlung zu Anschauungszwecken zur Aufstellung kommen. Das neue Gebäude soll im übrigen das Heereswaffenamt aufnehmen und wird am 1. Oktober seiner Bestimmung übergeben werden. Der Bau ist fünfgeschossig mit zurückgesetzten Dachgeschossen und wird von einem Antennenmast gekrönt. Die unteren Geschosse dienen Laboratoriumszwecken. In ihnen ist auch eine Druckerei für die für die Reichswehr bestimmten Verordnungsblätter untergebracht. Im obersten Geschoß befindet sich eine Lichtpausanstalt. Die übrigen Räume dienen Bürozwecken. In ihnen werden 600 Beamte tätig sein. Im Hofe befindet sich eine Reihe von Fahrzeughallen, in denen Fahrzeuge aller Gattungen als Anschauungsobjekte untergebracht sind. Zwischen dem Neubau und der alten ehem. Lehrakademie ist eine Verbindung geschaffen. Der Neubau erhält Fernheizung von der Technischen Hochschule. Die alten Gebäude in der Leipziger Straße werden einem Arbeitsgerichte zur Verfügung gestellt werden. 22.

Katapult-Startversuche der Deutschen Luft Hansa. Die Deutsche Luft Hansa hat in Zusammenarbeit mit dem Norddeutschen Lloyd gelegentlich der ersten Amerikafahrt des Dampfers „Bremen" den Versuch gemacht, die Post der „Bremen" vor Erreichen der amerikan. Küste durch ein Flugzeug vorauszusenden. Nach geglückten Versuchen soll die Entfernung allmählich auf 800 sm gesteigert werden. Die Reisegeschwindigkeit des Flugzeuges beträgt etwa 100 sm = 160 km/Std., so daß für die Zurücklegung der Entfernung bei den ersten geplanten Versuchen das Flugzeug durchschnittlich 4 Stunden, der Dampfer „Bremen" aber bei einer Geschwindigkeit von rund 26 sm durchschnittlich 16 Stunden braucht. Die Post wird also bei den ersten Versuchen, die über eine verhältnismäßig geringe Entfernung gehen, eine Beschleunigung von 12 Stunden durch die Beförderung mit dem Katapultflugzeug erfahren. Legt man einen Katapultstart von 800 sm vor der Küste zugrunde, was durchaus im Bereich der Entwicklungsmöglichkeit liegt, so benötigt das Flugzeug für diese Strecke durchschnittlich 8 Stunden, während die Dampferfahrt 32 Stunden in Anspruch nimmt. In diesem Falle beträgt also die Beschleunigung der Post volle 24 Stunden.

Die Katapultstartanlage auf dem Lloyddampfer „Bremen" ist auf dem 25 m hohen Sonnendeck fast mittschiffs zwischen den beiden riesenhaften Schornsteinen montiert, so daß sich die 24 000 kg schwere Anlage auf dem höchsten Deck des Schiffes befindet. Die 27 m lange Gesamtkatapultanlage ist auf einem Zapfen drehbar; auf einem Schienenträger wird der Startschlitten, auf dem sich das zu katapultierende Flugzeug befindet, vorwärts geschnellt, und zwar geschieht die Vorwärtsbewegung durch eine Preßluftanlage. Ein sog. Arbeitszylinder ist mit einem Arbeitskolben und 6 Seilrollen zu einem Flaschenzug vereinigt, der die Bewegung des Arbeitskolbens im Verhältnis 6 : 1 auf den Startschlitten überträgt. Die Beschleunigung des Schlittens tritt erst allmählich ein und wächst langsam zur vollen Höhe an, wodurch unangenehme Rückstöße vermieden werden. Das Startseil wird vor dem Start zwangsläufig gespannt, während das Abbremsen des Startschlittens am Ende der Startstrecke durch Bremsbacken automatisch erfolgt. Die Beschleunigung des Schlittens nach Ingangsetzen der Anlage ist derart, daß das Flugzeug nach einer Startstrecke von 20 m genügend Auftrieb erhält, um sich mit Hilfe seines bereits laufenden Propellers von selbst in der Luft zu halten. Auf dieser kurzen Strecke von 20 m erhöht sich die Fahrtgeschwindigkeit des Schlittens derart, daß das Flugzeug kurz nach Verlassen der Startbahn eine Anfangsgeschwindigkeit von etwa 110 km erhält. Besondere Einrichtungen sorgen dafür, daß ein Stehenbleiben des Startschlittens ausgeschlossen wird und daß dieser während des Starts stets vollen Antrieb erhält. Die Bedienung der Anlage geschieht durch Fernsteuerung von einem Bedienungsstand aus. Die Fernsteuerung ist durch geeignete Verblockungsvorrichtungen in der Weise gesichert, daß die einzelnen Bedienungsgriffe beim Start nur in einer bestimmten Reihenfolge ausgeführt werden können, wodurch Fehlstarts unbedingt vermieden werden. Das auf der „Bremen" zur Verwendung gelangende Flugzeug ist ein zweisitziger Heinkel-Tiefdecker „H. E. 12", ausgerüstet mit einem Hornett-Motor von 500 PS. Die Spannweite beträgt 16,83 m, die Länge über alles 11,16 m, die Gesamthöhe 4,5 m. Bei einem Leergewicht von 1570 kg und bei einem Gesamtfluggewicht von 2600 bis 2800 kg, einschließlich Flugzeugführer und Bordfunker, ist das Schwimmerflugzeug in der Lage, 300 kg Post mitzunehmen. („Deutsche Luft Hansa-Nachrichten" 14/29.)

Noctovisor benennt M. Baird, der Erfinder des Weitsehens, seine neueste Erfindung, einen Apparat, der es ermöglicht, verdeckte Lichtquellen auf Entfernungen bis zu 4 km zu sehen. Als besonders wertvoll bezeichnet er diese Errungenschaft für die Schiffahrt, da es mit Hilfe seines Apparates möglich sein wird, Leuchtturmfeuer und Schiffslichter auch bei dichtem Nebel zu sehen. Bei der Vorführung stand der Apparat auf einer skalierten Drehplatte. Er war gegen die Scheinwerfer eines Kraftwagens gerichtet, die auf 2½ Meilen Entfernung mit dem freien Auge deutlich zu sehen waren. Nachdem auf ein gegebenes Zeichen die Lichter durch Vorhalten einer schwarzen Scheibe abgeblendet worden waren, entschwanden sie der direkten Sicht, während sie sich nach einiger Zeit auf einer Scheibe innerhalb des Apparates meldeten. Durch eine Vorrichtung war es möglich, den Standort der Lichtquellen auf der mit einer Einteilung versehenen Grundplatte festzustellen. Der Apparat beruht auf dem Prinzip des Fernsehens, kombiniert mit einem Empfänger, wobei sich die von einer Lichtquelle ausgehenden unsichtbaren roten Strahlen im „Noctovisor" als

orangegelbe Flecken reproduzieren. Der Erfinder betonte den Wert seiner Erfindung für die Schiffahrt bei Nebel, nachdem Schiffslichter auch bei dichtem Nebel auf eine halbe Meile Entfernung sicher im Apparat erscheinen müssen. („Daily Telegraph.") 121.

In diesem Jahre bisher 26 englische Militärflieger tödlich verunglückt. Bei Sutton-Bridge in Lancashire stürzte gestern wieder ein Militärflugzeug ab; der Flieger wurde getötet. Mit diesem Unglück haben in diesem Jahre insgesamt 26 Militärflieger bei Flugzeugunfällen ihr Leben eingebüßt. Im vergangenen Jahre betrug die Zahl der Todesopfer 76. („B. B. Z." 378, 15. 8. 29.)

Absturz eines Schulflugzeugs in Hamburg. Ein Schulflugzeug, das der Hamburger Verein für Luftfahrt erst vor einigen Tagen erworben hatte, ist am 16. 8. unweit des Flughafens abgestürzt. Der Pilot Reichert war sofort tot. Sein Begleiter Rehm wurde schwer verletzt und liegt hoffnungslos danieder. Das Flugzeug wurde völlig zerstört. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. — **Flugzeugunglück in Pilsen.** Auf dem Pilsener Flugplatz ereignete sich ein schweres Flugzeugunglück, das den Tod des Piloten und eine schwere Verletzung des Mechanikers zur Folge hatte. Das von dem 23jährigen, erst seit sechs Wochen verheirateten Wenzel Sturm geführte Flugzeug des Westböhmischen Aeroklubs geriet in ein Luftloch und stürzte aus einer Höhe von 150 m mit voller Wucht auf den Boden.

Ein polnisches Flugzeug brennend abgestürzt. Bei Jakorow in Westpolen geriet ein Flugzeug des 3. Fliegerrgts. in der Luft in Brand, stürzte ab und wurde vollkommen zertrümmert. Die Besatzung, ein Offz. und ein Uffz., wurde auf der Stelle getötet. („B. B. Z." 387, 21. 8.)

Das erste Flugzeug in Abessinien gelandet. Zum erstenmal ist ein Flugzeug in der abessinischen Hauptstadt eingetroffen. Diesem Ereignis wird um so größere Bedeutung beigemessen, als bisher noch kein Flugzeug in Abessinien gelandet war. Es handelt sich in diesem Falle um eine europäische Maschine, die von der abessinischen Regierung angekauft worden ist. („B. B. Z." 390/29.)

Phantastische Geschwindigkeiten beim Schneiderpokal-Training. Beim Training für den Schneider-Wettbewerb, der am 7. 9. in Portsmouth stattfindet, erreichte der engl. Fliegerlt. Atcherlay Geschwindigkeiten von 540 und **563 km/Std.** („B. B. Z." 389/29.)

Die Disziplin auf den italienischen Straßen nimmt — dank dem Einfluß der vor 6 Monaten ins Leben gerufenen Straßenpolizei — erheblich zu. Sie ist militärisch organisiert, zählt gegenwärtig 32 Offiziere und etwa 430 Mann, die mit Kraftwagen und Motorrädern ausgerüstet sind. In Ausübung ihres Überwachungsdienstes hat diese Truppe einer großen Zahl von Kraft- und Pferdefuhrwerken Hilfe bei Unfällen geleistet. Wie notwendig eine solche Überwachung der Kommunikationen ist, erhellt aus der Tatsache, daß während des halben Jahres ihres Bestehens 142 456 Beanstandungen vorgenommen und 1 819 569 Lire an Strafgeldern verhängt wurden. („Daily Telegraph.") 121.

Im Anschluß an den vom 5.—15. 9. in Berlin stattfindenden Sportlehrgang der **„Sportvereinigung Deutscher Offizier-Bund"** findet am Sonntag, dem 15. 9., auf dem Sportplatz in Berlin-Moabit, Seydlitzstr. 7, ein Sportfest statt. Da sich bereits zahlreiche Damen und Herren zu den Wettkämpfen gemeldet haben, sind spannende Kämpfe zu erwarten. Beginn 14 Uhr, Eintrittspreis 50 Pf. Ab 20.30 Uhr findet im Flugverbandhause, Blumes Hof 17, ein Ball statt. Auch hierzu sind Gäste herzlich willkommen. Anzug: Uniform, Smoking oder dunkler Anzug. Eintrittspreis 4 RM., Kartenbestellung durch die Geschäftsstelle, Berlin W 9, Potsdamer Straße 22b, Telephon Nollendorf 4370, 14—18 Uhr.

Offizier- und Truppenvereinigungen

Die Schriftleitung bittet um Übersendung von Mitgliederlisten und laufenden Mitteilungen der Vereine, um vielfache Anfragen beantworten zu können, wie um Mitteilung von jeder Änderung der Zusammenkünfte.

Nachrichtenblätter sandten ein:

J. R. 29, Nr. 93. **Füs. R. 73,** Nr. 98. **J. R. 92,** Nr. 40. **Leibgren. R. 109,** Nr. 8. **J. R. 130,** Nr. 21. **Drag. R. 13,** Nr. 2. **„Düsseldorfer Parole",** Nr. 10. **„Sächsisches Militär-Vereinsblatt",** Nr. 16.

Kurze Bekanntmachungen kostenlos. Einsendung möglichst drei Wochen vor der Zusammenkunft erbeten.

Abkürzungen: Die Wochentage u. Daten beziehen sich stets auf den laufenden Monat. Mo. = Montag; Di. = Dienstag; Mi. = Mittwoch; Do. = Donnerstag; Fr. = Freitag; Snbd. = Sonnabend; Sntg. = Sonntag; — abds. = abends; Ldw. Kas. = Landwehr-Kasino Zoo; Natl. Kl. = Nationaler Klub, Berlin, Friedr.-Ebert-Str. 29; Krgr. V. H. = Krieger-Vereinshaus, Berlin, Chausseestr. 94.

8. Ldw. Div.: Karlsruhe, 3. Di., 8,30 abds., 4 Jahreszeiten, Hebelstr. 21.
Offz.-Stammtisch Breslau: 3. Di., 8 abds., Haasegaststätte, Tauentzienplatz.
Gren. R. 3: Berlin, 3. Di., 8 abds., Natl. Kl. Kameraden-V.: 2. Do., 8 abds., Krgr. V. H.
Gren. R. 7: Berlin, 1. Fr. u. d. 15., 8 abds., Fuggerh.-Kasino, Linkstr. 25. (Oberst v. Grote, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 19.)
16. bayer. J. R.: Passau, 16., 8 abds., altes Offs.-Kasino.
J. R. 18: Berlin, 18., Ldw. Kas.
J. R. 29: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Berliner Kindl, Kurfürstendamm 226.
J. R. 30: Berlin, 3. Fr., 8,15 abds., Siechen, Behrenstr.
J. R. 45: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 48: Berlin, 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 56: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas. — Hannover, 1. u. 3. Di., 8 abds., Pschorrbräu, Thielenplatz.
Füs. R. 73: Berlin, 3. Mi., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 75: Bremen, 3. Do., 9 abds., Rest. Senator, Fedelhören 7.
J. R. 77: Hamburg, 3. Mi., 8 abds., Patzenhofer am Stefansplatz — Hannover, 3. Mi., 8 abds., Pilsener Urquell, Windmühlenstr.
J. R. 87: Hamburg, 3. Fr., 8 abds., Offz.-Kasino, Mönckebergstr. 18.
R. J. R. 99: Berlin, 1. u. 3. Mo., 8 abds., Ldw. Kas.
J. R. 113: Berlin, 2. Mo., 8 abds.. Ldw. Kas.
J. R. 163: Berlin, 3. Snbd., 8 abds., Ldw. Kas. — Flensburg, 3. Di., 8 abds., Kramers Rest., Angelburger Str. 40.
J. R. 172: Frankfurt a. M., 3. Mo., 8,30 abds., Drei Hasen, Rathenauplatz.
J. R. 173: Hannover, 3. Snbd., 8 abds., „St. Hubertus", Aegidienthorplatz. — Mülheim-Ruhr, 3. Sntg., 11 vorm., Vereinsheim Korfhäuer, Ezzinghofer Str. 109.
R. J. R. 219: Berlin, 20., 8 abds., Pschorrbräu, Potsdamer Platz.
R. J. R. 261: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Berliner Ratskeller.
R. J. R. 265: Hamburg, Rgts.-Tag **14./15. 9.**
Res. Jäg. Bat. 16: Berlin, 3. Do., 8 abds., Jägerhof, Elsasser Str. 47.
MG.-Abt. d. dtschn. Armee: Berlin, 3. Fr., 8 abds., Rest. Zum alten Askanier, Anhaltstr. 11.
Drag. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Berliner Kindl., Kurfürstendamm 225.
Hus. R. 14: Kassel, 3. Mi., 8 abds., Kasino Wolfsschlucht.
Feldа. R. 15: Berlin, 15., 8 abds., Fischer, Ansbacher Str. 55.
Feldа. R. 66: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Ldw. Kas. — Freiburg, letzt. Mi., 8 abds., Bahnhofswirtschaft.
Feldа. R. 201: Berlin, 3. Fr., 8 abds. Natl. Kl.
Fußa. R. 4: Berlin, 15., 8 abds., Ldw. Kas., falls Sntg., am 16.
Fußa. R. 18: Kassel, 3. Fr., Rest. „Herkules", Hohenzollernstr.
Fußa. R. 20: Berlin, 3. Do., 8 abds., Ldw. Kas. — Hamburg, 20., 8 abds., Ldw.-Offs.-Kasino, Mönckebergstr. 18.
Offze. d. bayer. schwer. Artl.: München, 3. Do., „Bauerngirgl", Residenzstr.
Garde-Pi.-Bat.: Berlin, 3. Mi., 7,30 abds., Klub Kurmark, Voßstr. 12.
Tel. Bat. 2: Berlin, 3. Do., 8 abds., Rest. Belvedere, Jannowitzbrücke 2.
Tel. Bat. 7: Dresden, 3. Snbd., 7,30 abds., Offs.-Kasino, Nachr.-Abt. 4.
Train-Abt. 7: Dortmund, 3. Fr., 8 abds., Ratskeller, neuer Teil. — Münster 1. u. 3. Snbd., 8 abds., Civilklub, Syndikatgasse 6.
Kraftfahr-Offz.-Vereinigung: Berlin, 2. u. 4. Mi., 8 abds., Löwenbräu (Krokodil, 1. Stock, Nollendorfplatz). — Chemnitz, 1. u. 3. Fr., 8 abds., Reichshof, Kronenstr. 11. — Leipzig, 20., 8 abds., Kasino, Dittrichring 42. — Königsberg, 1. u. 3. Do., 8 abds., Berliner Hof, Vereinszimmer.
Flak-Offz.: Frankfurt a. M., 3. Mi., 8 abds., Kaiserkeller. — München, 15., 8 abds., Café Luitpold.
Offz. der Nachrichtentruppe: Württemberg, Stuttgart, 3. Di., 8 abds., Offs.-Heim, Rotebühlkaserne. **Bayern,** München, 3. Fr., 8 abds., Germania, Kanalstr. 30.
See-Offz.-Messe: Frankfurt a. M., 1. u. 3. Mi., 8,30 abds., Schaad, Augustinerbräu, Unionhaus, Steinweg 9.
Ehem. Seesoldaten: Berlin, 3. Do., 8 abds., Zum alt. Askanier, Anhaltstr. 11
Offz. der Schutztruppe Kamerun: Berlin, 3. Do., 8,30 abds., Huth, Potsdamer Str. 139.

Die Zusammenkunft des **J. R. 94** findet im September nicht am 1. Montag, sondern am **9. 9.,** 8,30 abds., im „Heidelberger" (Eingang Dorotheenstr., neben Wintergarten) statt. Wo.

Familiennachrichten.

Aufnahme von Anzeigen unentgeltlich.

Verlobungen: Georg Alfred v. Köller mit Frl. Eva Schmiedel (Berlin—Kantreck). — Konrad v. Wysiecki mit Frl. Irmgard v. Schickfuß (Trebnig). — Dietrich Frhr. v. d. Goltz mit Frl. Elisabeth v. Alt-Stutterheim (Mertensdorf—Georgenau, Ostpr.). — Eberhard v. Zitzewitz mit Frl. Anna v. Sperber (Kleszöwen—Weedern, Ostpr.).

Verbindungen: Donald v. Alten u. Frau Gabriele, geb. v. Alten (Schloß Linden). — Dr. jur. Trabart Reichsfrhr. v. u. zu d. Tann-Rathsamhausen u. Freifrau Maria Angelika, geb. v. Waldthausen (Schloß Tann).

Geburten: (Sohn) Manfred v. Winterfeld u. Frau Magdalene, geb. Schlüter (Gr.-Räudchen). — Wilhelm v. Schöning u. Frau Adelheid, geb. v. Wedel (Stettin). — Wolf Schede, Maj. im Stabe der 5. Div., u. Frau Elisabeth, geb. Esche (Stuttgart). — (Tochter) Graf Conrad Brockdorff-Ahlefeldt u. Gräfin Auguste, geb. v. Gadenstedt (Aschebera). — Hans Adolf v. Moltke u. Frau Davida, geb. Gräfin York v. Wartenburg (Wernersdorf).

Todesfälle: Johannes Simon, Genlt. a. D. (Berlin). — Constance Wolff v. Linger (Potsdam). — Arthur v. Lauhn, Oberst a. D. (Schwiebus). — Margarete v. Bagenski (Breslau). — Dr. Leopold Naumann, Hptm. d. R. a. D. (Frankfurt a. O.). — Achim v. Voß a. d. Hause Lüssow (Dresden). — Frhr. Hans Walter v. Teichmann u. Logischen, Maj. d. R. a. D. (Bad Wiesee). — Tietzmann, Stabszahlmstr. im 8. (Pr.) Reit. R. (Oels). — Alfred v. Grumelius, Maj. a. D. (Frankfurt a. M.). — Reinhard Frhr. v. u. zu Massenbach, Genmaj. a. D. (Massenbach). — Paul du Bois, Maj. d. R. a. D. (Zoppot). Wo.

Selten günstiger Weineinkauf

bietet Ihnen meine nachstehende

Sortimentskiste Nr. 16:

Rhein: 6 Fl. 1928er Diedesfelder Neumorgen
5 Fl. 1927er St. Martiner Schloßberg
4 Fl. 1928er Zeller schwarzer Herrgott

Mosel: 6 Fl. 1928er Mesenicher Königsberg
5 Fl. 1928er Brauneberger Riesling
4 Fl. 1928er Berncasteler Schwanen

30 Flaschen zum Ausnahmepreis von RM. 42.—

Kiste und Glas leihweise, ab hier, solange Vorrat. **Zahlbar in drei gleichen Monatsraten,** beginnend mit dem ersten des darauffolgenden Monats, sofort nach Erhalt der Ware abzüglich 3% Skonto. Auf Wunsch ausführliche Preisliste gerne zu Diensten. Versand von 20 Flaschen an, günstige Zahlungsweise.

Weingroßhandlung Franz Schwan,
Boppard (Rhein), Postfach Nr. 5.

Sprachen lernt man nur in der **Berlitz School** Leipziger Str. 110 Kurfürstendamm 26a Ecke Fasanenstr.

Kugelkäse
rot, gesunde Ware, ohne Abfall
2 Kugeln = 9 Pfd..... 4,39
200 Harzkäse 4,39
100 Harzkäse u. 1 Kugel 4,39
ab hier Nachn.
K. Seibold, Nortorf (Holstein) 375

Birke-Schlafzimmer, Komplett: Mark großer Schrank **sehr elegant 980;** Herren u. Speisezimmer **sehr billig** Zahlungserleichterung. Riesenlager. **F. Zedh** Berlin/Kleine O 27/Andreasstr. 9 Gegründet 1859 Kataloge

Verlangen Sie ein unverbindliches Angebot über die
Original „ASA"-Kleinkalibersportbüchse
sowie
über das waffenscheinfreie
Kleinkalibertesching
mit Patroneneinwurf.
Neuheit!
Albert Sühn, Waffen,
Albrechts-Suhl II.
Gegr. 1882.

Berliner Kindl
das
Qualitätsbier

!! Ich will Ihnen helfen, Briefmarken zu sammeln !!
— Verlangen Sie Prospekt und Liste. —
Fehllistenerledigung. Auswahlenversand.
Franz Heinz (Hptm. a. D.), **Wien III,** Messenhausergasse Nr. 5

Empfehlenswerte
Bäder / Kurorte / Sommerfrischen / Hotels / Pensionen

Sanitätsrat Dr. Hölzl's
Kaiserbad-Sanatorium
Bad Polzin in Pommern
Spezialheilanstalt für Gicht, Rheuma, Ischias, Frauenleiden usw.
300 Betten, Zimmer mit allem Komfort, Fahrstuhl, schöne Gesellschaftsräume. Moorbäder sowie sämtliche medizinischen Bäder im Hause. Medico-mechanisches Institut. Jede Art elektrische Behandlung. Gymnastik, Masseure, Masseusen, Luft- und Sonnenbäder. Liegehallen. Ideale Lage in eigenem an den Kurpark angrenzenden 25 Morgen großen Park.
Beide Häuser das ganze Jahr geöffnet.
Mitglieder des DOB. und Angehörige der Wehrmacht finden weitgehendes Entgegenkommen. Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung des Sanatoriums (Hauptmann a. D. Niemann).

MISDROY
erwartet seine Gäste an seinem schönen Strande und in seinen herrlichen Wäldern
SEE · BERGE · HOCHWALD
Vereint diese drei findet man wirklich nur in
MISDROY
Auskünfte u. Prospekte kostenlos. Die Kurverwltg.

Sangerhausen / Südharz
Brühlsche Terrasse
Herrliche Sommerfrische, schöne Lage, herrlicher Rundblick, Liegewiese, Liegestühle, große Glasveranda usw. Gute Verpflegung. Volle Pension M. 4,50 pr. Tag. Bes. **Paul Herrmann.**

Ostseebad Wustrow
Billiger Kuraufenthalt

Partenkirchen
Haus Trautheim
sehr zur Erholung geeignet. Parkähnlicher Garten. Balkons mit herrlicher Aussicht. Erstkl. Verpfl. Mäßige Preise.

Erholungsaufenthalt.
Schöner Wald u. Wasser Elbe-See, Bade- u. Angelgelegenheit, bei guter Verpflegung RM. 4,50 per Juli/August.
Wilhelm Dobberkau, Jagdaufseher, **Schönfeld b. Sandau a. E.**

In ruhigem Landhaus finden jederzeit Erholungsuchende freundliche Aufnahme. Preis täglich Mark 5,—. Gute Verpflegung. Wald und Binnensee in 5 Minut. zu erreichen.
Körkwitz b. Ribnitz, Meckl. Frau **Helga P. Weber.**

Generalmajor Max v. Schenckendorff:

Frontdienst

Ein Handbuch für den Offizier
Erfahrungen und Ratschläge eines Regimentskommandeurs
RM. 10,—, in Ganzleinen RM. 12,—

Das soldatisch frisch und begeisternd geschriebene Buch knüpft an die auch in dieser Hinsicht vorbildlichen und bewährten Traditionen in der alten preußischen Armee an und wird manchem jungen Offizier unendlich viele Anregungen auf dem großen Gebiete aller Disziplinen geben, die der moderne Soldat beherrschen muß. Aber nicht nur der Truppenoffizier bis zum höheren Führer, sondern auch der Fachschullehrer und Seelsorger wird aus der fast unerschöpflichen Fülle von Anregungen in diesem Werke reichen Gewinn ziehen.

Hauptmann v. Frantzius:

Das Bataillon im Gefecht

RM. 1,50

Nicht nur den Führern, sondern auch den Geführten wird in diesem Buche Anregung zum Nachdenken über die schwierigste Aufgabe der Infanterietaktik — der Führung des Bataillons — gegeben. Der Verfasser bespricht in sieben knappen Kapiteln in enger Anlehnung an die Ausbildungsvorschrift Führung, Luftschutz, Marsch, Entfaltung, Aufklärung, Angriff und Verteidigung und gibt zum Schluß sehr beachtenswerte Anregungen für die Gefechtsausbildung des Bataillons. Das Buch wird allen unentbehrlich sein, die sich schnell über den Inhalt der „A. V. J." unterrichten und die Richtigkeit ihrer eigenen Auffassung nachprüfen wollen.

Oberstlt. Ritter v. Schobert und Rittm. Veith:

Anleitung zum Schießen mit s. MG.

auf Grund der neuen Schießvorschrift 1925 für s. MG.
mit Beispielen

In biegsamem Umschlag mit Leinenrücken RM. 6,—

Das für Unterrichtszwecke geschriebene Buch behandelt in Anlehnung an die neuesten Dienstvorschriften nach einer Einführung in die Schießlehre in sehr ausführlicher Weise die Ausbildung im Schießen. Vorgesetzte werden darin manche Anregung für Besichtigungsaufgaben finden, jüngeren Offizieren ist es ein Leitfaden, Unteroffizieren und Unteroffizier-Anwärtern ein Lern- und Nachschlagebuch.

Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW68

Besonders zu empfehlende Firmen in Neuruppin

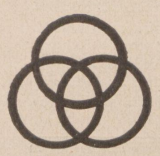
Ältestes Spezialgeschäft am Platze für
Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte
Richard Haase
Neuruppin, Friedrich-Wilhelm-Str. 27
Telephon 45 — Gegründet 1829

Adolf Jaene
Gegründet 1857
Papierhandlung
Sämtlicher Bürobedarf:
Von der Schreibmaschine, Büromöbeln bis zur Wand- und Fußbodenbekleidung
Tapeten :: Linoleum
Fernsprecher 206

Der Raum eines Feldes (40×23 mm) kostet bei Aufgabe von 13 Anzeigen M. 6,— je Veröffentlichung, bei Aufgabe von 48 Anzeigen 20% Rabatt

Otto Böttcher
Neuruppin
Militäreffekten
Trikotagen / Handschuhe / Wäsche / Sportartikel /

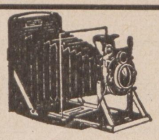
KRUPP SCHNELLASTWAGEN



sind ausgezeichnete Helfer bei der unmittelbaren Versorgung eines umfangreichen Abnehmerkreises. Schnell und zuverlässig in jedem Gelände, im Betriebe äußerst wirtschaftlich. Sechszylinder-Blockmotoren mit erheblicher Kraftreserve: augenblickliches Anfahren, rasche Beschleunigung und hohe Elastizität. Niedriges Eigengewicht, dabei unerreicht lange Lebensdauer durch „Krupp-Stahl". Besonders lange und breite, weiche Federn, in Gummi gelagert. Gleichmäßig wirkende Vierrad-Oldruckbremse mit kürzesten Bremswegen. Offene und geschlossene, feste oder kippbare Aufbauten für 3 bis 5 t Nutzlast.

Vertretungen an allen größeren Plätzen

FRIED. KRUPP A.-G. + ESSEN
ABT. KRAFTWAGENBAU

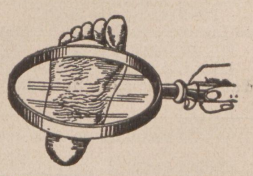


Photoapparate
Prismen - Feldstecher
nur Markenartikel, auf 12 Monatsraten
ohne Anzahlung!
Prospekt Nr. 42 gratis!
Bendix & Neumann, Berlin W9
Eichhornstr. 6, I. Etg., Ecke Linkstr. Tel. Lützow 1915

Schweißfuß!

Wundlaufen, Blasen, Brennen der Füße, Wundreiten — diese Übel verhütet und beseitigt Gerlachs Gehwol-Präservativ-Krem. Unübertroffen! Seit 1868 im Gebrauch, in allen Feldzügen ausgezeichnet bewährt.

In allen Apotheken und Drogerien
Mark 1,– 0,70 0,50



Singer-Nähmaschinen Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam

Herm. Belling
Königlicher Lieferant
Hannover / Theaterstr. 14
Seit 1894 **Reitstiefelspezialist**
und Lieferant für die Herren Offiziere der deutschen Armee

Das
Werbesystem Hannover
verbilligt und verbessert die Lebensversicherung!

Preußischer Beamten-Verein zu Hannover
Lebensversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.
Vertragsanstalt vieler bedeutender Verbände und Firmen.
Postanschrift: Hannover, Postschließfach Nummer 368.
Begründet 1875. Geschäftsgebiet: Das ganze Deutsche Reich.
Niedrigste Beiträge! — Keine Nachschußverpflichtung!
Jahresdividende 1928: bis zu 42 Prozent des Beitrages

Reine Weine sehr günstig!
10 Flaschen 27er **Ober-Ingelheimer Tänzer** (weiß)
10 Flaschen 25er **Ober-Ingelheimer Burgunder** (rot)
Gesamtpreis nur RM. 24.—. Ziel 8 Wochen!
Ludwig Winternheimer, Weingutsbesitzer, **Ober-Ingelheim am Rhein.**
Garantie: Erstklassige Qualität, nicht herb.
Original-Kellerabfüllung mit Korkbrand.

Spediteur-Tafel

Inserate in der „Spediteur-Tafel" des Militär-Wochenblattes finden dauernde Beachtung.

Berlin-Charlottenburg
Gebr. Hertling
Wohnungstausch
Möbeltransport
◀ Lagerhaus ▶
Eig. Gleisanschl. Anh. Bahnh.
Sophie - Charlotte - Straße 15
Telephon:
Wilhelm 44, 60, 99, 1806, 6196

Berlin-Lichterfelde:
Bahnspediteur
GOTTHOLD LISSEL
seit 1882
Ferdinandstraße 29/30
Amt Lichterfelde Sammel-Nr. 5161
Umzüge
Inland, Ausland, Übersee
Wohnungstausch Speicher

Berlin:
GUSTAV TAMM
Gegr. 1887
Berlin SO 36, Waldemarstraße 30
Tel. F 1 Moritzplatz 9763 und 9843
Möbeltransport
Wohnungstausch
Moderner Möbelwagen-Lastzug

Berlin:
Lassen & Co. A. G.
Internationales Speditionshaus
Berlin NW 40, Alt-Moabit 139
Hansa 1920—24
Wohnungs-Umzüge

Frankfurt/Oder:
Spedition / Möbeltransport
Wohnungsnachweis
Oscar Pinnow
Frankfurt/Oder
Wilhelmsplatz 14 — Tel. 2036/37

Halberstadt:
Allgemeine Möbelspedition
und Abfuhrgeschäft
Inh.: Louis Neuhaus jun.
Halberstadt
Kontor nur Breiteweg 63
Spedition — Lagerung
Möbeltransport — Wohnungstausch

Hannover:
Otto Harder
Hannover, Welfenstraße 6—8
Fernsprecher: 6 3019
Möbelspedition
Wohnungsbeschaffung

Kassel:
Broeckelmann sen. & Grund
Kürfürstenstraße 6
Telephon: 11, 12, 499
Möbeltransport
Wohnungsbeschaffung

Königsberg, Pr.:
Bruno Hein & Co.
Spezialmöbeltransport
Wohnungsbeschaffung
Königsberg, Pr.
Tragheimer Kirchenstraße 42
Tel. 1390 und 4445

Minden:
Albert Schünke
Minden i. Westf.
Möbeltransport
Wohnungstausch
Königsstraße 51/53
Telephon: 2202 u. 2270

Internationaler Möbeltransport
JEAN WÖLFEL, NÜRNBERG
Melanchthonplatz 5—7
Tel.: 40363 u. 41002
Abtlg. I: Intern. Möbeltransport
Abtlg. II: Auto-Möbeltransporte
Abtlg. III: Möbellagerung
Abtlg. IV: Wohnungstausch
Erste Empfehlungen

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Generalleutnant a. D. von Altrock, Berlin W 15, Fasanenstraße 60, Fernruf: Oliva 975.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hugo Hertel, Berlin-Schöneberg, Thorwaldsenstraße 11.
Druck von Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H., Berlin SW 68, Kochstraße 68—71.